

Lielquecke

ANGERLÄNDER HEIMATBLÄTTER

Nr. 38

Herausgegeben vom »Verein Lintorfer Heimatfreunde«

Dezember 1967



Foto Dr. Schwanke

Termühlen — Geschichte eines Lintorfer Hofes

„Daß der Lintorfer Sandboden bei den Lintorfer Köttern bisweilen eine eigene Philosophie aufkommen ließ, darf man vermuten, beweisen kann man es nicht.“

(Peter vom Frylingsrad)

Bereits vor mehr als 500 Jahren — Kolumbus und Kopernikus waren noch nicht geboren — erwähnt eine Urkunde das Gut Termühlen, auch Anter Mühlen, Zur Mühlen und Mühlenterhof genannt. Im August des Jahres 1439 überweist der Herzog Gerhard seinem Koch für 84 Gulden, die dieser für Gerhards Oheim (den

Herzog Wilhelm), für Johann von Stommel und den Stallknecht Rütger verausgabt hatte, Schatz, Dienst und Futterhafer des Guts Termühlen (dat Johan zor moilen) in der Honschaft Lintorf (in der hunschaft van Lyn-torp).

In diesem Dokument wird auch gesagt, daß der verstorbene Johann zur Hoeven dieses Gut vorher innehatte (dat Johan zor Hoeven seliger zu haven plach). Dieser Johann zur Hoeven ist der älteste uns bekannte Besitzer oder Pächter des Gutes Termühlen. Zufällig führte er denselben

Vornamen wie der jetzige Bewohner des Hofes: Johann Großhanten.

Der Familienname Großhanten kommt im Bereich unserer engeren Heimat recht häufig vor. Hanten als Flurnamenbezeichnung finden wir in Lintorf als: An der Hanten, Vogels-hanten, Hermeshanten, Kornshanten, Lutherische Hanten. In einigen älteren Dokumenten lesen wir auch Harnten und Hirnten: 1574 Luthers Hirnten, 1614 Auf den Hirnten, 1634 Lautersharnten, 1651 Hauss auff den Harnten. Ploennies in seiner bekanntesten „Topographia Ducatus Montani“ (1717) schreibt An den Hanten. Aber

noch 1749 in einer Krammetsvogelrechnung des Bankiers Heinrich Kirschbaum heißt es „An den Harn-ten“. 1830 im Teilungsprozeß der Lintorfer Mark wird ein „Lüttershandten“ aufgezählt, das im Gegensatz zu Gross-Hanten einem Klein-Hanten entspräche.

Die Großhanten auf Termühlen sind seit fast 100 Jahren auf dem Hof ansässig. 1961 setzte sich der jetzige Pächter wegen seines Alters zur Ruhe. Bis dahin lebte er wie die meisten Lintorfer im 19. Jahrhundert mehr oder weniger ausschließlich von den Ertragnissen der Landwirtschaft. Der radikale Prozeß der Umwandlung in beruflicher und wirtschaftlicher Hinsicht vollzog sich in Lintorf mit steigender Tendenz nach dem ersten Weltkrieg und dann wieder nach dem zweiten Weltkrieg. 1939 waren noch 7,6 Prozent der Lintorfer Bevölkerung in der Land- und Forstwirtschaft tätig, 1950 bereits nur noch 4,6 Prozent. Lintorf, das früher einmal ein Dorf vorwiegend der Kleinbauern war, besitzt heute — November 1967 — bei einer Zahl von 10 250 Einwohnern nur noch zehn rein landwirtschaftliche Betriebe: Joh. Derichs,

nen Großvater Wilhelm, geb. am 18. Dezember 1796, gestorben am 10. August 1875, erinnert noch eine verwitterte Grabinschrift auf dem alten Lintorfer Friedhof an der Duisburger Straße. Wilhelm Großhanten war zweimal verheiratet, zuerst mit der weit älteren, 1757 geborenen Anna Gertrud Kleinrahm und nach deren Tod mit Margareta Görtz. Von seiner ersten Frau, bei deren Vater er als Knecht arbeitete, erbte er das Anwesen am Diepenbroich. Man weiß, daß er noch im Kalkofen an der Drucht tätig war. Zuletzt besaß er — und damit gehörte er fast zu dem „oberen Dutzend“ der Quiekefrehter — eine Wirtschaft am Winkeshäuschen. Aus der zweiten Ehe mit Margareta Görtz stammte Wilhelm Großhanten, geb. am 31. Oktober 1838, gestorben am 28. Dezember 1920, der Vater des jetzigen Termühlenpächters. Alte Lintorfer können sich noch an die große, hagere, in späteren Jahren von harter Arbeit und der Gicht gebeugten Gestalt des Wilhelm Großhanten erinnern. In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts übernahm Wilhelm Großhanten als Pächter vom Heltorfer Reichsgrafen August Wilhelm von Spee den Hof

Großhanten (es handelt sich um eine der Szenen aus der Schlacht bei Königgrätz): — . . . On do ham'mer geschohte, geschohte, geschohte . . .!

Zuhörer: On wie woahr dat denn mem Lahde, Mühlenter?

Großhanten: Do woahr ke Denke drahn . . .!

Wilhelm Großhantens erste Frau war eine geborene Breitgraf. Von ihr hatte er acht Kinder, von denen sieben an Tuberkulose starben. Nur das jüngste Kind, Peter, überlebte die Mutter, aber nicht den Vater. Peter und auch die Mutter starben ebenfalls an der Lungenschwindsucht, die vor dem ersten Weltkrieg gerade in Lintorf sehr verbreitet war.

In Lintorf war Wilhelm Großhanten unter dem Namen „Mühlenter“ oder später der „Aule Mühlenter“ bekannt. Es lag vielleicht an der Gicht, die ihn plagte, daß er sehr wetterkundig und wetterfühlig war. So war es gar nicht ungewöhnlich, daß man ihn fragte:

„Mühlenter, wie wühd dat Wehder?“
 „Wenn Du et lüdde hüht von Linnepe, dann mottsde dat Gras schniede“. Das hieß also, wenn der Ostwind blies, gab's Regen. Wie unvorstellbar ruhig mußte Lintorf, dessen Autobahn- und Hochhäuser-Zukunft noch nicht begonnen hatte, damals noch gewesen sein, daß man die Linneper Glocke hat läuten hören!

Auch von seiner zweiten Frau (Maria Schulten, geb. 1857) erhielt Wilhelm Großhanten acht Kinder, von denen zwei sehr früh starben. Ein Sohn starb im Alter von 19 Jahren. Fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter, leben noch. Johann Großhanten, der heute Termühlen bewohnt, wurde am 27. März 1887 geboren. Es war das Jahr, in dem Bismarck mit Rußland den geheimen Rückversicherungsvertrag abschloß und Papst Leo XIII. den Kulturkampf beendete.

Von den sozialen Verhältnissen, wie wir sie damals in dem Kleinbauerdorf Lintorf vorfinden, können wir uns heute kaum eine richtige Vorstellung machen. Sicherlich, in anderen Dörfern des Niederrheins, nicht zuletzt im Angerland, wird es nicht viel anders gewesen sein; dennoch halten wir die Mitteilungen des Johann Großhanten über seine auf Termühlen verbrachte Jugendzeit und über die Arbeit eines Lintorfer Kleinbauern Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts für unsere Dorfgeschichte für wichtig genug, einmal festgehalten zu werden. Die gute alte Zeit hat in Lintorf nicht existiert, meint Johann Großhanten, die neue hält er für besser, für sorgloser und angenehmer. Trotz der harten Arbeit des Vaters und auch der Mutter konnten die Großhanten die Pachtsumme, die am 11. November und am 1. Mai zu zahlen war, kaum aufbringen. Der Vater hatte im ganzen 32 Morgen Land, das waren 8 Hektar, zu bearbeiten. 32 Morgen — das stellte, wie man sagte, ungefähr eine „Ackernahrung“ dar. Dazu kam das Vieh: vier Kühe, sechs Schweine, ein



Termühlen — November 1967
 Links: Scheune Mitte: Wohnhaus mit Stallungen
 Rechts: das alte Backhaus (Backes)

Andreas Gronau, Karl Holtschneider, Herm. Kockerscheid, Aug. Laufs, Jos. Molitor, Franz Schlüter, Aug. Steingen, Aug. Tackenberg und die Diakonanstalt Bethesda. Johann Großhanten wird der letzte seiner Familie gewesen sein, der als Pächter Gut Termühlen bewirtschaftet hat. Das Schlußkapitel der mehr als halbjahrtausendjährigen Hofgeschichte endet wahrscheinlich mit ihm. Die Mitteilungen, die Johann Großhanten uns machte, dürfen wohl aufschlußreich sein für das Leben und den Existenzkampf eines Lintorfer Kleinbauern besonders vor und unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg.

Bereits sein Urgroßvater Christian, geb. 1768 und gestorben 1843, war Ackerer, wie die Berufsbezeichnung auf dem Totenzettel hieß. Nebenbei war Christian Großhanten im Wald als Schanzenarbeiter tätig. An sei-

nen Termühlen. Er war einer der wenigen Lintorfer, die an den Feldzügen 1864, 1866 und 1870 teilgenommen hatten, und die Schlacht von Königgrätz, wo er der Fama zufolge nur bis auf zehn Schritt Entfernung den wildschießenden österreichischen Jägern gegenübergestanden hatte, bildete das Lieblingsthema seiner eindringlichen Schlachtenschilderungen. Aufmerksame Beobachter meinten freilich, er sei so eine Art Lintorfer braver Soldat Schwejk gewesen, dessen Urbild er vielleicht im Böhmisches Feldzug von 1866 kennengelernt habe.

Bei den Stammgästen der Lintorfer Wirtschaften am Kothen, Kaiser und Jus Stenkes — sonntags nach dem Hochamt — waren Großhantens Kriegserlebnisse beliebter Gesprächsstoff.

Ochse, ungefähr dreißig Hühner. Aber die „Ackernahrung“, die zu Termühlen gehörte, war nicht besonders fruchtbar, und die Pächter mußten, um ihr tägliches Brot zu verdienen, mehr Schweiß vergießen, als es anderswo üblich war. Der Mühlenpflerger pflegte zu sagen: „Du mosst ihsch de Schnack nehme on et Kohn zusammediene on dan affmiehne“ — (Du mußt schon zuerst die Peitsche nehmen und den Roggen „dichter“ machen, um es besser abmähen zu können.)



Um ihre Felder stärker und ausgiebiger zu düngen, holten manche Lintorfer Bauern die Jauche aus dem benachbarten Ratingen, wo an der Industriestraße sich eine große Jauchengrube (Jauchensarg) befand. Tausend Liter Ratinger Jauche kosteten 1 Mark (100 Liter einen Groschen). Für den ersten Sack Ammoniak, den Wilhelm Großhanten vor dem ersten Weltkrieg kaufte, zahlte er 27 Mark. Ratinger Jauche (Adel) und Ammoniak trugen so vor 60 Jahren dazu bei, den Lintorfer Sandboden ertragreicher zu machen. Die zweirädrige „Adelskahr“ mit dem zuerst hölzernen und später blechernen Jauchenfaß gehörte zum wichtigen Inventar des kleinbäuerlichen Lintorfer Hofes.

Im Sommer standen Vater und Mutter um fünf Uhr auf. Auch die Kinder halfen mit beim Pflügen, Eggen, Mähen, beim Viehfüttern und Holzholen. Mit neun Jahren bereits arbeitete er, bevor er kurz vor acht Uhr zur Schule ging, eine Stunde im Stall, im Garten oder auf dem Feld, berichtet Johann Großhanten. Der Unterricht dauerte damals von 8 bis 12 Uhr morgens und von 14 bis 16 Uhr nachmittags. Nur mittwochs und samstags war am Nachmittag schulfrei. Aber auch am Spätnachmittag, nach dem Unterricht, halfen die Kinder den Eltern. Am Werktag, auch wenn es zur Schule ging, trugen die Kinder Holzschuhe (Blotschen), die man beim Holzschuhmacher Klotz auf der Viehstraße kaufte. Mit Holzschuhen ging man auch zur Kirche, in den Schulgottesdienst. Nur am Sonntag

zog man Lederschuhe an. Aber auf Termühlen reichte es nicht für Lederschuhe der Kinder. So zog der kleine Johann sonntags, wenn er das Hochamt besuchte, die Zugstiefel seiner Mutter an, die bereits in der Frühmesse gewesen war.

Wie sehr auf Termühlen gespart werden mußte, beweist wohl deutlich genug die Tatsache, daß Wilhelm Großhanten, als er 1920 starb, einen einzigen Sonntagsanzug hinterließ, den er sich in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts zugelegt hatte, und Johann Großhanten hat in dieser Beziehung wahrscheinlich den Vater noch übertroffen; denn er besitzt und trägt noch einen Anzug, den er 1932 bei der Firma Tack in Ratingen gekauft hat! „Hütt lehwe wir tuh flott“, meint er, wobei, wenn er „wir“ sagt, das mehr aus Höflichkeit geschieht. Daß die Gastronomie auf Termühlen mehr spartanisch als lukullisch ausgerichtet war, wird niemanden mehr in Erstaunen versetzen. Fleisch und Weißbrot tischte man gewöhnlich nur an Sonn- und Feiertagen auf. Das Weißbrot buk der Vater im „Backes“, einem kleinen Nebengebäude, das zum Hof gehörte. Morgens zum Frühstück trank man Kathereiner-Malzkaffee. Möhrenkraut als der billigste Brotaufstrich war aus dem Termühlenhaushalt nicht wegzudenken. Im kellerartigen Vorratsraum, im „Speng“, wie es in der Lintorfer Mundart hieß, stand immer ein Faß Möhrenkraut, die sogenannte „Kruhtstang“ (Krautstange). Oft gab es, mit oder ohne Möhrenkraut, zum Frühstück „Buhkwehzeffabes“ (Buchweizenpfannekuchen), den der Großvater, wie Johann Großhanten erzählt, einige Mal vor Wut und aus Protest, weil er zu hart geraten war, an die Wand genagelt hatte.

Abends begnügte sich die Familie mehr als sie sich vergnügte mit gekochten Kartoffeln, die, gestampft, in der Bratpfanne mit etwas Öl gebacken wurden, oder die Mutter servierte Stampfkartoffeln mit dicker Milch und Schwarzbrot. Eine lakonische Redensart des Vaters, die der Sohn nicht vergessen hat und das Spartanertum der Mühler unterstrich: „We miß frett als ne halve Hering, es ne Freßbalg.“

Damals wurde Buchweizen in Lintorf noch häufig angepflanzt. Das wichtigste Getreide jedoch für die Lintorfer war der Roggen. Von den 32 Morgen, die der Vater bearbeitete, waren 13 Morgen mit Roggen bepflanzt. Es folgten Kartoffeln, Runkel- und Steckrüben und Klee.

Bei der wenig erfreulichen wirtschaftlichen Lage der Lintorfer Kleinbauern und Pächter war es verständlich, daß der Siegeslauf der Technik in Lintorf keinen besonders günstigen Startplatz vorfand. Um 1880, meint Johann Großhanten, bekam Termühlen den ersten Göpel, einen Rundgangsgöpel, bei dem der Ochse, anderswo in Lintorf war es das Pferd, als Zugkraft eingesetzt wurde. In kreisförmiger Bahn (Rundgang) zog der Ochse den Hebebaum. Man sprach von Göpelpferden und Göpel-

ochsen. Der Göpelplatz lag auf Gut Termühlen vor der Scheune. Ich selbst hab' noch vor dem ersten Weltkrieg als achtjähriger Junge das Göpelpferd der Metzgerei Steingen (jetzt Metzgerei Cordes-Büschken und Schuhmacherei Josef Pützer) auf der Krummenweger Straße geführt. Der Göpel, der so als erste Kraftmaschine in den bäuerlichen Betrieb der Lintorfer Eingang fand, verdrängte aber durchaus nicht das Dreschen mit dem Flegel (Fleiel). Hierbei legte man die Garben (Schobben) beim Roggendreschen in drei oder vier Lagen (Betten) aufeinander. Nach erfolgtem Ausdresch blieben die Körner mit der Spreu auf der Tenne liegen. Zuerst wurde mit einem Rechen die grobe Spreu entfernt. Die weitere Reinigung geschah mit der Wanne (Schwinge, in Lintorfer Mundart: Wann). Mit einer Schaufel warf man die Körner in die Wanne (ahd. wanna,



lt. vannus), ein muschelförmiges Gerät aus Weidengeflecht. Nun reinigte man durch Schwingen oder Schütteln (Wannen) die Körner von weiterer Spreu. Die Frucht wurde beim Wannen geschickt in die Höhe geworfen und mit der Wanne wieder aufgefangen. Dabei flog die Spreu mit dem Staub zur Seite, so daß schließlich

nur die Körner in der Wanne zurückblieben. Die ganz feine Spreu, berichtet Johann Großhanten, strich man mit einer Gänsefeder von der Wanne ab. Jean Bourdichon, der Schilderer des bäuerlichen Alltags, zeigt uns in dem Stundenbuch, daß er für Anna von Bretagne zu ihrer Vermählung mit Karl VIII. (1491) gemalt hat, zwei Bauernburschen nach dem Korn-dreschen. Einer von ihnen hantiert mit einer Wanne, wie sie auch auf Termühlen und den anderen Höfen unserer Heimat gebraucht worden ist.

Der Schlagdrusch, d. h. das Dreschen auf dem Schlag (auf dem Feld), war in Lintorf nicht üblich. Die Lintorfer droschen das Getreide in der Scheune (Hockendrusch).

Der Großvater drosch im Winter oft noch vor dem Frühstück. Vom Vater, erinnert sich Johann Großhanten, hörte er die Redensart: „Huch (hoch) op on had (hart) drop! Dan mint der Dövel (Teufel) et jing för e Pehd.“ Tatsächlich war das Dreschen mit dem Handflegel (vom lat. flagellum-Geißel) eine sehr schweißfördernde, anstrengende und appetitanregende Arbeit. Daher der Ausdruck „Der frißt wie ein Scheunendrescher.“

Da Lintorf erst kurz vor dem ersten Weltkrieg — 1910 — den Segen der Elektrifizierung zu spüren bekam und erst seit dieser Zeit in unserem Dorf die Glühbirne die Petroleumslampe (Petroljumslöht) verdrängte, verschwanden auch allmählich die Pferde- und Ochsenböpel, die nicht nur auf manchen Bauernhöfen, sondern auch in anderen Betrieben benutzt worden waren (Bäckerei Wilhelm Steingen, Bäckerei Fritz Steingen).

Wegen der Feuergefährlichkeit bei den Drescharbeiten erließ übrigens der Landesherr schon früh entsprechende Vorschriften. So lesen wir in einer jülich-bergischen Verordnung aus dem Jahre 1753: „Das Ausdreschen der Früchte bei offenen Lampen und der Gebrauch der letzteren in Stallungen und Scheunen wird bei 10 Goldgulden verboten.“

Kaum weniger anstrengend, aber wohl noch schwieriger als die Kunst, perfekt den Flegel zu schwingen, war das Mähen mit der Sichel (Seiht). Mit dieser Sichel schnitt der Lintorfer Bauer die „gute“ Frucht, also vor allem Roggen und Hafer, aber auch Buchweizen und Kleesamen.

Das Blatt der Sichel war ungefähr 1 m lang, der Stiel (dr Schnohde) 40—50 cm und der Handgriff 10 cm lang. Zu dieser Sichel gehörte der Pickhaken (de Pick). Die kleine Handsichel (de Kruhthieb = Krautsichel) gebrauchte man zum Schneiden des Ziegen- und Schaffutters. Mit der Sense schnitt man Gras und Klee. Die „Seiht“ (die große Sichel) gehörte seit Jahrhunderten zu den wichtigsten Geräten auch der Lintorfer Bauern. Die Kunst, sie richtig zu handhaben, wurde dem Jungen schon frühzeitig vom Vater beigebracht. Die Sichel, ein Werkzeug von so großer kulturgeschichtlicher Bedeutung, ist auch in Lintorf ver-

schwunden und fast vergessen. Nur einige „Museumsstücke“ haben wir noch auffinden können. Die in Lintorf seit den frühen Tagen des Mittelalters gebrauchte Sichel war übrigens von der gleichen Beschaffenheit, wie sie uns die flämische Miniatur aus dem berühmten Breviarium des Kardinals Grimani (15. Jahrhundert) zeigt. Das mußte, sehr erstaunt und befriedigt, auch Johann Großhanten feststellen, einer der letzten Lintorfer, der noch mit der Sichel zu mähen versteht.

Bedenkt man die wenig erfreuliche wirtschaftliche Lage der Lintorfer Kleinbauern vor 70 und 80 Jahren, so ist es begreiflich, mit welcher hoffnungsvollen Erwartung man die ersten wichtigen Industrieniederlassungen begrüßte: 1887 das Lintorfer Walzwerk (Gewerkschaft Fürstenberg), 1897 Haniel und Lueg, Versuch, den Betrieb des Bleibergwerkes wieder rentabel zu gestalten, 1898 die Tonwerke Christinenburg und Adler, 1900 das Kleineisenwerk Meisinghaus.

Als Johann Großhanten 1901 die Volksschule verließ, mußte er gleich Geld verdienen, um den Haushaltsplan von Termühlen ein wenig zu entlasten. Er fand eine Stelle auf Schacht Lohmann der „Lintorfer Erzbirgwerke“. Der Schacht lag am Teufelshorn. Das ganze Terrain der vom Wald umgebenen Zechenanlage



Johann Großhanten vor dem Backes mit Se-it und Matthohk.

gehörte damals zur Gemeinde Lintorf, heute gehört es der Stadt Duisburg. Geht man nicht allzu gemächlich zu Fuß, gebraucht man von Termühlen bis zum Teufelshorn 50 Minuten. Johann ging dorthin jeden Tag zu Fuß. Dann brachte er den Rapport oder die Rapporte (Wasserstandsmeldungen, Förderergebnisse usw.) vom Schacht Lohmann zur Hauptverwaltung am Schacht Brockmann, von dem ja heute noch das große Maschinengebäude erhalten ist. Kam er nach Hause, gab's auch hier noch für ihn manches zu tun, sei es, daß er hin und wieder Pehtsköttel (Roßäpfel) auflesen mußte, die damals zum Lokalkolorit und Lokalduft Lintorfer Straßen gehörten. Pehtsköttel

förderten vor allem das Wachstum der Gurken und Bohnen, und im Winter, bei strenger Kälte, dienten die frischen Äpfel als bewährtes Heilmittel, wenn die Zehen angefroren waren. Das gute Schuhwerk, wir hörten es schon, galt im allgemeinen ja als Mangelware. Und wer weiß,



Sichel und Mähdhaken

ob die nächste Apotheke — sie war in Ratingen — Frostsalbe vorrätig hatte.

Am Teufelshorn dauerte für den Laufjungen Johann Großhanten der Arbeitstag zehn Stunden. Dafür erhielt er einen Tageslohn von 1,20 Mark. Das war nicht allzu viel. So kam es, daß er bereits nach neun Monaten seine Tätigkeit als Zechenbote aufgab. Er verdingte sich bei der Gewerkschaft Christinenburg, die damals zuerst Dachziegel und Ziegelsteine, später gebrannten, feuerfesten Ton, Chamotte, herstellte. Hier arbeitete er, zuletzt als Former, vier Jahre. Als Akkordarbeiter erhielt er für 800 Chamottesteine in 10 Stunden 5,50 Mark; wurde die Zahl 800 nicht erreicht, bekam man für 100 Steine nur 50 Pf. Für Lintorfer Verhältnisse zu Beginn des Jahrhunderts war das viel Geld, besonders wenn man es verglich mit den nicht weniger sauer verdienten Groschen, die von den Einnahmen des Pachthofes übrigblieben. Erst die Lohntüten der Christinenburg ermöglichten es den Mühlentern, den Gebrauch des Möhrenkrautes und des Buchweizenpfannenkuchens, wenn auch noch nicht des Cichorienkaffees, ein wenig einzuschränken.

Im Jahre 1906, als der Schuhmacher Wilhelm Voigt als Hauptmann von Köpenick weltberühmt wird, wechselt Johann Großhanten die Firma. Er arbeitet nun bei der Ratinger Firma Koch und Wellenstein zuerst an der Riemenscheiben-Bank, dann an der Fräs- und Bohrmaschine. Zwar verdiente er nicht mehr als auf der Christinenburg, aber die Arbeitsbedingungen waren besser. Anfänglich betrug sein Stundenlohn nur 30 Pf. Später, an der Bohrmaschine, verdiente er bis 5 Mark in zehn Stunden.

Im Jahr 1909 wurde Johann Großhanten Soldat im 5. Badischen Art.-Reg. Nr. 76 in Freiburg i. Br. Nach Beendigung der Dienstzeit — im September 1911 — kehrt er nach Lintorf zurück und kann seinem Vater, der



Johann (Hennes) Großhanten 1917 im Wald bei Liesse (Nordfrankreich)

inzwischen 70 Jahre alt geworden ist, noch bei der Kartoffelernte und beim Korndreschen helfen. Im Winter findet er bei der Lintorfer Firma Bredt und Co. am Fürstenberg als Bandagenausreher Arbeit. Hier arbeitet er wieder im Akkord: 10 Stunden für 6 Mark. Da er Tag- und Nachtschicht hatte, konnte er um so besser dem Vater helfen. Doch blieb er nur einige Monate bei Bredt und Co. Er ging zu der neugegründeten Firma Gärtner und Wehrmann (später Körting, zuletzt Maschinen- und Kranbau A.G.). Die Fabrik lag nicht weit von der Trinkerheilstätte Bethesda am Thunesweg. Als Bohrer verdiente Johann Großhanten jetzt schon im Akkord bis 7 Mark in zehn Stunden. Tatsächlich, im Jahre 1913 hörte für die Großhanten auf Termühlen das massive Buchweizenpfannekuchenessen fast der Geschichte an. Dafür begann am 1. August 1914 der erste Weltkrieg.

Der Artillerist und Gefreite der Reserve wurde gleich am zweiten Mobilmachungstag eingezogen: zur Munitionskolonie des Art.-Reg. Nr. 8 in Saarlouis. Nach den Kämpfen in Lothringen kam das Regiment Ende Januar 1915 zur russischen Front (Winterschlacht in Masuren). Bis zum Jahr 1918 blieb Johann Großhanten in Rußland. Zuletzt lag das Regiment östlich der Stadt Wilna am Narotsch-See. Von hier verlegte man die Einheit wieder an die Westfront. Nach kurzer Ruhepause in Gent (Belgien) erlebte und überlebte Johann Großhanten, der es inzwischen bis zum Sergeanten gebracht hatte, die Offensive bei Laon und am Chemin-des-Dames, die die deutsche Armee noch einmal — am 30. Mai 1918 — die Marne erreichen ließ. Der große Rückzug führte von der Marne durch Nordfrankreich und Belgien bis nach Kassel. Das Regi-

ment löste sich auf. Krieg- und Soldatenzeit waren für Johann Großhanten vorbei. Am 22. Dez. 1918, gerade noch rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest, war er wieder in Lintorf bei seinen Eltern auf Termühlen.

Noch während seines letzten Urlaubs 1918 hatte Johann Großhanten geheiratet, in Ratingen, wo seine Braut Margarete Würsch wohnte. Ihr Vater hatte als Fördermaschinist am Teufelshorn auf Schacht Auguste und Heinrich gearbeitet; er starb 1903 im Alter von 47 Jahren und hinterließ eine siebenköpfige Familie, die sich ohne jede Rente und Unterstützung durchschlagen mußte.

Zu Beginn des Jahres 1919 war Johann Großhanten für kurze Zeit bei der Lintorfer Firma MUKAG (Maschinen- und Kranbau) und in der Ratinger Maschinenfabrik Ulrich beschäftigt. Dann fand er als Abstecher einen für ihn günstigeren Arbeitsplatz bei der Firma Mannesmann in Düsseldorf-Rath. Er blieb dort bis zum Jahr 1931.

Der Vater war am 28. Dezember 1920 im Alter von 82 Jahren gestorben. Die Bewirtschaftung des Gutes übernahm nun Johann Großhantens Bruder Wilhelm. Die beiden Schwestern halfen ihm dabei, auch Johann trotz seiner Beschäftigung bei Mannesmann. Im Jahr 1927 aber übernahm und pachtete er selbst Termühlen. Seinen Arbeitsplatz bei Mannesmann behielt er vorerst noch. Mit dem Besitzer des Hofes, dem Reichsgrafen Spee von Heltoft, schloß er allerdings keinen neuen Pachtvertrag in der Art, wie ihn noch sein Vater Wilhelm 1902 mit dem Grafen geschlossen hatte.

Über zwanzig Jahre, bis zum Jahre 1961, bewirtschaftete Johann Großhanten Termühlen mit dem dazu gehörenden Pachtland von 32 Morgen, die inzwischen doch merklich ertragreicher geworden waren als vor fünfzig Jahren zur Zeit der Jahrhundertwende. Zuletzt gehörten zum Hof Termühlen 6 Kühe, 1 Pferd, 6 Schweine und 30 Hühner.

Von den beiden Söhnen Johann Großhantens starb der im Jahre 1919 geborene Hans 1949 infolge der in russischer Kriegsgefangenschaft erlittenen Strapazen und Entbehrungen. Der jüngste, 1923 geborene Sohn Walter verspürte keine Lust, den Pachthof zu bestellen.

Außer der Obersten Mühle (siehe „Quecke“ Dez. 1957, Nr. 32) gibt es in Lintorf kein Haus, das noch aus dem 18. oder 17. Jahrhundert oder gar aus noch früherer Zeit stammt und im Innern so viele Dinge der Vergangenheit bewahrt hat wie Termühlen. Tritt man von der Straßenseite durch die zweiteilige Tür in die geräumige Küche (38 qm), so fällt uns gleich der große Kamin auf, der in seiner jetzigen Gestalt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt. Wir entdecken links die in den Stein gravierte Jahreszahl 1727 und darunter die Buchstaben HJT.

Ob diese Initialen sich auf den Namen des damaligen Pächters Hermann (Johann) Termühlen beziehen, kann man nur vermuten. Im „Neu angefangenen Armenbuch der reformierten Glieder“ (Archiv der ev. Gemeinde) lesen wir: „Ao 1724 den 10. Feb. ist des Hermann zu Mühlen (Hermann Termühlen) seine vom Jahr 1723 biss 1724 geführte Armenrechnung in Gegenwart zeitl. Predigers und gegenwertigen Honschafts Männern vorgenommen, übersehen und richtig befunden worden...“

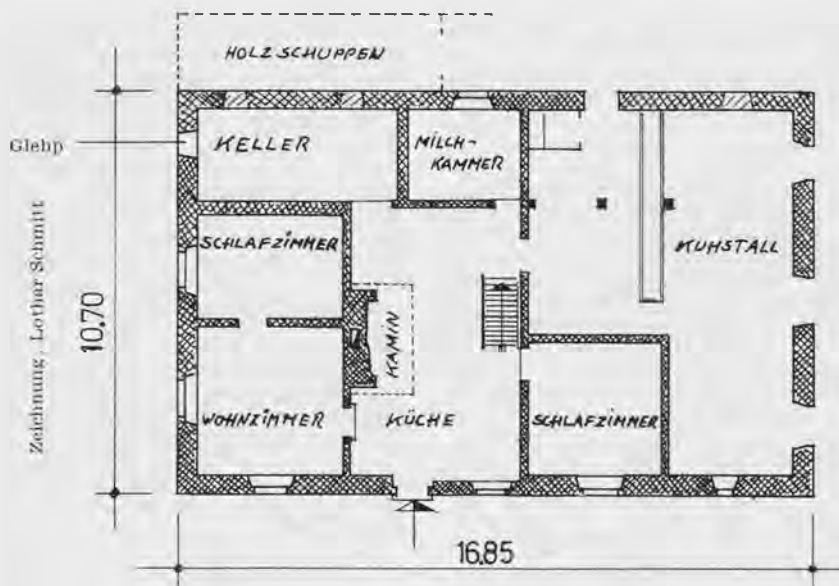
Auf dem anderen Kaminfuß, in derselben Höhe, wie die erwähnte Jahreszahl 1727, ist die eingemeißelte Inschrift leider so übermalt worden, daß man sie nicht mehr lesen kann. Rechts in der Küche, zwischen den beiden Türen, durch deren erste man in ein Schlafzimmer und durch die zweite man in den Kuhstall gelangt, führt eine ziemlich steile Holzstiege unbestimmten Alters zum Söller, zum Heuboden, zum Fruchtspeicher, aber auch zum Kinderschlafzimmer.

Von der Küche aus kommt man auch in den Keller, der freilich kaum ein Meter tief in der Erde liegt. Termühlen ist sonst nicht unterkellert. Anderswo in Lintorf lag über dem Keller gewöhnlich die Kellerkammer.

Der Keller bewahrte das Eingemachte, d. h. hier standen das Sauerkraut- (Kappes-), das Bohnen-, das Stielmusfaß, die eingelegten Gurken usw. Im Keller weist Johann Großhanten auf eine Merkwürdigkeit hin, auf das „Glehp“ (Gelehp), ein viereckiges Loch — der Durchmesser beträgt etwa 30 cm — ein Luftloch, das im Winter mit einem Strohwisch verstopft wird. Die Erklärung des seltsamen Wortes ist nicht ganz sicher. Da das Glehp meistens von der Kellerdecke schräg nach unten führte, also eine „Schräge“ bildete, ist die Verwandtschaft mit dem mhd. gleif (schräg, schiefl) wahrscheinlich.

In der großen Küche gab das einzige Fenster nur ein spärliches Licht, so daß im Sommer, wenn das Wetter es eben zuließ, die obere Hälfte der zweiteiligen Tür geöffnet blieb. Seit einigen Jahren hat die Wasserleitung die messingbeschlagene Pumpe verdrängt, die Küche und Stallungen mit wohlgeschmeckendem Grundwasser versorgte.

Eine nicht allzu hohe Tür (1,75 m!) verbindet die Küche mit dem Wohnzimmer, das, mit Hausrat und Utensilien aller Art angefüllt, auch heute noch den bescheidenen Komfort einer kleinbäuerlichen Wohnstube von ehemals widerspiegelt. Die beiden kleinen tiefliegenden Fenster und die schweren eichenen Deckenbalken steigern noch die besondere Intimität des Zimmers, dessen augenfälliger Schmuck eine bis zur Decke ragende Standuhr ist. Sie soll, wie Johann Großhanten sagt, von einem Angermünder Meister in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gemacht worden sein. Ähnliche Uhren fanden wir in Lintorf noch auf der Obersten Mühle, dem Beekerhof, und auf Kornsgut. Die



Photographie, ein Bild von ovalem Format, aus dem Jahr 1881 oder 1882, zeigt uns den reichsgräflichen Pächter und Ackerer jung und schlank, in sonntäglicher Eleganz mit seiner jungen zweiten Frau, der Mutter des heutigen Termühlenbewohners. Damals war es, besonders bei den „Quiekefreietern“, noch ein Ereignis, sich photographieren zu lassen, und längst nicht alle Lintorfer haben sich diesen Luxus erlaubt, selbst auf die Gefahr hin, von der Nachwelt schneller und gründlicher vergessen zu werden.

(Siehe Bilder auf Seite 3)

Andere Bilder, bunte Drucke, zieren schon seit dem vorigen Jahrhundert die Wohnstubenwände des Termühlenhofes. Es sind meist Bilder mit religiösen Motiven. Auch das wird bei den katholischen Kleinbauern und Köttern unseres Dorfes kaum anders gewesen sein. Ein Bild, das bereits der zur Zeit der Französischen Revolution, im Jahre 1796, geborene Großvater besaß, zeigt uns Jesus vor dem Synedrium. Der Gerichtshof, wirkungsvoll gruppiert, zählt 25 Personen, deren Meinung oder für das Urteil entscheidender Ausspruch uns eine Schrifttafel verrät, so ähnlich, wie wir es heute bei den comic-strips kennen. Der Maler des Bildes muß ein bibelkundiger Theologe oder von einem Theologen gut beraten gewesen sein, wie die Texte der Schrifttafeln beweisen.

Caiphas: Ihr wisset nichts, bedenket auch nichts, es ist uns besser, ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe.

Ptolomeus: Was verzeihen wir lang, warum verdammen wir ihn nicht?

Potiephar: Dieser soll als Aufwührer des Landes verwiesen werden.

Jordan: Warum sollen wir diesen Gerechten verdammen?

Mesa: Ist er gerecht, so wollen wir mit ihm halten, ist er ungerecht, so lasset uns ihn von uns jagen.

Über den Wandschmuck unserer

Groß- und Urgroßväter ließen sich nicht nur ästhetische Betrachtungen anstellen. Was Lintorf im 19. Jahrhundert anbetrifft, werden solche religiösen Buntdrucke, wie wir sie heute noch auf Termühlen vorfinden, die „Meinungsbildung“ der Kleinbauern und Kötter weit mehr beeinflußt haben als etwa das „Kommunistische Manifest“ oder das wenige Jahre später erschienene und im deutschen Bürgertum vor der Jahrhundertwende so weitverbreitete Buch Ludwig Büchners „Kraft und Stoff“. Bei den Köttern gingen eben die Uhren anders, und die Uhr auf Termühlen sicherlich anders als die Uhr des Schneidermeisters Perpéet, des Schulmeisters Hamacher oder des Dorfpolizisten Fink.

Zu den seit über 50 Jahren sorgfältig verwahrten Souvenirs, die Johann Großhanten vorzeigen kann, gehört ein farbenprächtiger Bierkrug aus Porzellan. Wohlbehütet vor kindlicher Zerstörungswut und den unberechenbaren Launen des Zufalls schmückt der Krug den breiten Sims der Wohnungstür. Johann Großhanten holt ihn herunter und stellt ihn auf den Tisch, damit wir ihn besser bewundern können, ihn, der zwei Weltkriege überlebt hat. Wir erkennen auf dem Sockel das Bildnis des jungen Soldaten, bezeugt noch durch den darunter stehenden Text:

Gefreiter Großhanten
Erinnerung an meine Dienstzeit
1909—1911

Der buntbemalte Krug ist fast 30 cm groß und sein Metalldeckel trägt eine Kanone, die von zwei Kanonieren der 6. Batterie des 5. Badischen Feld. Art.-Regimentes Nr. 76 bedient werden. Ihr Gruß, lesen wir, ist der Kanonendonner. Der unbekannte Verfasser des folgenden Gedichtes preist nun in Versen unterschiedlicher Länge die Vorzüge der Kanonen und Kanoniere:

Noch einmal müssen stramm wir üben,

Dann aufs Paradefeld hinaus,
Zuletzt am Biwakfeuer liegen
Und dann gehts heim ins Vaterhaus.

Ferner:

Wo die Kanonen donnern und säen
Tod um Tod,
Da stehen wir fest und schauen
des Sieges Morgenrot.

Und:

Das allergrößte Kriegesheer
Kann ohne uns nichts machen,
Die Siegesgöttin lacht nicht eher,
Als bis Kanonen krachen.



Zum Abschluß:

Donner, Hagel, Mord und Blitz
Sendet zum Feinde unser Geschütz.

Dieser Krug, Zeitdokument sui generis, sagt freilich nichts aus über den „kriegerischen“ Geist des jetzigen Termühlenbewohners aus, eher schon das Kreuzifix, das über der zweiten Tür der Wohnstube hängt, Abschiedsgeschenk und Abschiedsgruß eines französischen Priesters, der in Lintorf Kriegsgefangener war und seine Kameraden in Lintorf und Breitscheid seelsorgerisch betreute. Damit er seine Besuche auf den weitverstreuten Höfen besser durchführen konnte, lieh ihm Johann Großhanten das Fahrrad; auch lud er den Priester manchmal zum Mittagessen ein. Auf Termühlen — auch das gehört zur Geschichte des Gutes — arbeiteten von 1941 bis 1945 mehrere Franzosen. Sie haben ihren „Patron“ Monsieur Hennes oder Jean nicht vergessen, und zwei von ihnen — einer mit der ganzen Familie — haben Termühlen zur Freude und Genugtuung der Großhanten aufgesucht.

Wir können, wie wir sahen, die Geschichte des Hofes bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts zurückverfolgen, und es kann wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß auch vor 1439 ein Termühlen existiert hat und das Gut zu den ältesten mittelalterlichen Höfen Lintorfs gehört. Die Zahl der Dokumente, die wir gerade von diesem Hof besitzen, ist erstaun-

lich. Freilich, von den vielen Menschen, die auf dem Hof lebten und starben, sind meist nur nichtssagende Namen übriggeblieben. „Perpetuum nihil in orbe“ — alles vergeht, bemerkt ein Pfarrer im Bruderschaftsbuch von 1470.

Für unsere Ortsgeschichte ist es bemerkenswert, daß Termühlen gemeinsam mit dem Kalkofen ein kurmediges Gut der Abtei Werden war und geblieben ist bis zur Säkularisation im Jahr 1803. Mehrere Schreiben der Äbte, denen ja auch das Recht zustand, in der Lintorfer Mark einen Förster zu bestellen, bestätigen uns die Lehnsherrlichkeit der Werdener Abtei. Zu den wichtigsten Rechten des Lehnsherrn gehörte bekanntlich die Kurmede, d. h. die Sterbefallgebühr beim Tode des Pächters (siehe „Quecke“ Nr. 20/21, 1954). Auch durfte ohne Zustimmung des Lehnsherrn das Gut nicht veräußert werden. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheint das Recht der Kurmede in Vergessenheit geraten zu sein, aber in einem Prozeß, der wegen des Gutes Termühlen geführt wurde, erinnerte man sich daran, daß das Gut ohne Zustimmung der Abtei nicht verkäuflich war. Ein weiterer Aufsatz wäre nötig, um den genaueren Verlauf und das Ergebnis dieses Prozesses darzustellen. Nur das sei kurz vermerkt: Das dem Johann Tack zugehörige „Mühlender Guth“* war 1760 wegen „auffgelauffener Steuer und rückständiger Kriegs-

lasten“ und 1766 „aus der nemblichen Ursache“ versteigert worden. Am 28. Juni 1766 wurde es zum drittenmal „an die Kertze gebracht“ und dem Scheffen Johann Ritterskamp überlassen. Ein Jahr später erwarben Termühlen Jakob Roesges und Friedrich Kutenberg. Nun machte unerwartet Johann Tack seine alten Ansprüche wieder geltend. Durch Vermittlung des Lintorfer Pfarrers Beesen schloß man folgenden Vergleich: Johann Tack sollte das Gut 1798 zurückkaufen können. Aber bevor es zum Rückkauf kam, starb Johann Tack. Jakob Roesges hatte inzwischen die Rechte des F. Kutenberg erworben und das ganze Gut seinem Sohn Adolf vermacht. Nun kam es zwischen den Erben des Johann Tack und Adolf Roesges zu einem Prozeß, in dem Roesges mit Erfolg darauf hinwies, „daß das Guth zur Mühle ein Lehnguth seye, welches ohne Konsens des Lehnsherrn nicht veräußert werden kann“. Der Lehnsherr war der Abt der alten Reichsabtei Werden. In welcher Zeit Termühlen Lehngut der Abtei wurde und welche Umstände dazu geführt haben, wissen wir nicht. Wir erinnern uns aber daran, daß die eigentliche Geschichte Lintorfs im Jahre 1052 begann, als der Edelherr Franko seine Besitzungen in der Lintorfer Mark dem Werdener Kloster des Heiligen Ludger vermachte.

Th. V.

* Was den Prozeß anbetrifft, siehe „Abtei Werden“, IXb, Nr. 2, Bd. XXIII (H. St. A., Düsseldorf).

1439 – Herzog Gerhard überweist seinem Koch Gerhard Schatz, Dienst u. Futterhafer des Guts zur Moilen in der hunschaff Lyntorp.

Der Amtmann von Angermund und andere Amtsleute sollen ihm dabei handhaben.

Wir, Girhart¹⁾ van Goits genaden hertzauge zu Guilge, zo dem Berge, etc. und greve zo Ravensberge doin kunt ind bekennen avermitz desen breyff²⁾ vur uns, unse erven ind nakomelinge, dat wir van rechter, kruliger³⁾ schault schuldich syn Girharde, unsem koche, dryssich oeverlentsche gulden van eyne perde, dat he dar vur verkouffte unsem oemen wilne⁴⁾ hertzaugen zo Guilge seliger ind dat vort wart herrn Johan van Stummell, wir goulden yem auch eyn pert, dat wir vart gaven Rutger, unsem stalknechte, dat kost seessunddryssich averlentsche gulden, wir goulden yem noch eyn pert aff vurunselven, dat koste echtunddryssich averlentsche gulden, des hain wir yem tzwenzich averlentsche gulden betzaillt, also bliven wir eym noch van den vurscr.⁵⁾ perden schuldich vierundehtzich averlentsche gulden, vur wilche vurscr. some wir dem vurscr. Girharde ind synen erven yn gegeben, verbunden ind versat haben, ingeven, versetzen ind verbynden in crafft dis breyffs alsulgen unssen schatz, dienst ind voeder haver, als unss dat goit zor moilen, in der hunschaff van Lyntorp gelegen, dat Johan zor Hoeven seliger zo haven plach, also dat der vurscr. Girhart ind syne erven sulger schetzongen,

diensten, voeder haveren ind vort allit dat uns van den vurscr. guede geburen mach van nu vortan in affsach der vurscr. somen vierundehtzich averlentscher gulden upheven, yn nemen ind buren sullen, bis so lange ind zertzyt, dat sy de vurscr. some gentzlichen ind zo maill upgeburt ind yngenomen haben. Were auch sache, dat de ghene, de dat vurscr. goit yn henden haben, sulge schetzonge, dienste ind voderhaver⁶⁾, so we uns dat da van geburen moichte zo eynchen termynen, dem vurscr. Girharde off synen erven nyet en betzailden noch en deden as sich dat geburde, so bevelen wir unsem amptman⁷⁾ yetzunt zo Angermont is, ind vort den andern unsen amptluden van unsen wegen darkomen werden zo gesynnen des vurscr. Girhart off synre erven zo allen zyden as yn des noit were, dat dan zo yne behoiff uysspenden⁸⁾ laissen gelyc uns selves gelde, ind wes sy dan also zo igligen termynen van dem vurscr. goude upburen werden, bevelen wir unsen amptluden vurscr. yre quytantien⁹⁾, da van weder zo empfangen uns damit vort rechenschafft ind bewysonge zo doin, as sich dat geburt, ind auch sulgen gelt zo igligen termynen den luden¹⁰⁾ in der vurscr. hunschaff, da dat goit vurscr. gelegen is, in irre somen aff zo kurtzen ind unss dat vort zo rechnen bis zortzyt, dat de vurscr. Girhart ind syne erven de vurscr. some vierundehtzich aver-

lentsche gulden in maissen vurscr. upgeburt haben, da by wir sy auch so lange laissen ind behalden sullen sunder icht anders dar weder zo doin noch geschien laissen in gheynre ley wys sunder argelist¹¹⁾

Ind des zo bekentnisse haben wir unse segell¹²⁾ vur uns, unse erven ind nakomelinge an desen breyff doin hangen. Gegeven in den jaren unss heren dusent vierhundert ind nuynunddryssich jair up den donrestach na sent Peters dage ad vincula¹³⁾.

Per commissum Gotfridi de Lapide¹⁴⁾ et Reynardi Kuyst magistri coquine¹⁵⁾.

(H. St. A. Düsseldorf, Jülich-Berg I, Nr. 71)

1) Herzog Gerhard (1437–1475). Aus seiner Zeit stammt der älteste erhaltene Düsseldorf Zunftbrief der Schuhmacher.

2) durch diesen Brief.

3) von krolen = laut schreien, gröhlen (im Sinne von offenbar werden?).

4) Herzog Wilhelm (1360–1408). Verlieh Düsseldorf volle Gerichtsbarkeit. 1380 wurde er zum Herzog erhoben, erbaute die Düsseldorfer Lambertuskirche.

5) vurscr (even) vorgenannte.

6) Futterhafer.

7) Um 1470 war der vermögende Ailff von Quade auf Pilkrath (Bilkrath) Amtmann. Er begründete die Jahrmärkte in Angermund.

8) auspfänden.

9) Quitungen, quitanz (mhd), quitantia (mlat.).

10) Leuten

11) ohne Arglist

12) Siegel

13) Fest S. Petri Kettenfeier

14) Gottfried von Stein. Ein Ruprecht von Stein (auf Haus Angerort) war um 1476 Amtmann des Amtes Angermund

15) Küchenvorsteher

Pfarrer Johannes Pliester (Pleister) schreibt an den Abt der Werdeener Abtei Heinrich IV (Dücker) wegen des Pächters auf Gut Termühlen

Reverendissime amplissimeque domine!

Cum villa auf der Mullen in Lintorf sita et iure ut feudum ad reverendissimam dominationem devoluta adeoque per belli tumultus diruta fuerit, ut nullus, qui eam coleret, reperiri potuerit, eandem hic vir, qui nunc clementiam suam supplex requirit, a communitate persuasus dictam villam 42 imperialibus in annos singulos solvendis conduxit hoc pacto, ut, si plus quam nominatos 42 imperialibus tributis adeo frequentibus impenderet, id sibi vel a domino ville in pecunia fideliter redderetur vel pro hoc excessu (qui est 30 imperialium) subsequenti tempore villam liber incoleret; cuius, dum nuper si non integram ad minimum aliqualem a Philippo Vogels, quem reverendissima dominatio ville ut questorem preposuit, promissam ac debitam satisfactionem petret, illam negavit Philippus questor, immo huic viro diem dixit, qua etiam ante expletum annum villam defereret asserens alteri se, qui sue, scilicet Calviniane, esset fidei, villam esse traditurum. Advertit forte questor, ille pertinax hereticus ac omni catholicorum favore indignus, quod bonus hic vir, Calvinianismum deserturus in catholicam religionem inclinaret atque templum nostrum in Lintorff aliquot iam vicibus frequentasset. Humillime ergo reverendissime dominacionis tutele se subiicit petens, ut pro dicto excessu sibi fiat satis nec a villa, quam turbatis temporibus, quibus extremam minabatur ruinam, conduxit, expellatur. Si vero huic illius voto reverendissima dominatio clementer annuerit, perutile videretur, ut quoad ipsius petitioni assensum prebuerit, eius executionem in scripto Philippo Vogels demandaret. Hac ratione similiter reverendissima dominatio viro pauperculo assistendo et in fide nostra sincere amplectenda promptiorem et in retinenda eundem reddet constantiorem nec frustraneus erit labor, quo eum cum divina gratia perduxit. Causa inter cetera pregnans fuit, ob quam illum a fide nostra abhorre animadverti, quod plurima incommoda sibi a dicto questore causam erroris sui ubique agente imminere metueret, cui preponderabit, si illum reverendissima dominatio sub clientelam suam suscipiat, quod ego indignus reverendissime dominacionis servus unice efflagito measque preces, quales quales, ut huius anime lucrum procedat, in gratiarum actionem obliquo. 23. Novembris anno 1649.

Reverendissime ac amplissime dominacionis indignus servus et cliens Ioannes Pliester pastor in Lintorff.

(H. St. A. Düsseldorf, Abt. Werden, IX, Nr. 4)

Hochwürdiger und erhabener Herr!

Als das in Lintorf gelegene Gut auf der Mullen, das Eurer hochwürdigen Herrschaft zu Lehnrecht übertragen ist, durch die Kriegswirren so sehr heruntergekommen war, daß niemand gefunden werden konnte, der es bewirtschaften wollte, hat sich dieser Mann, der jetzt bittflehend um Milde nachsucht, von der Gemeinde überreden lassen, es für einen jährlichen Betrag von 42 Imperialen zu pachten; jedoch unter der Bedingung, daß ihm von dem Dorfherrn, falls er bei den so häufigen Schatzungen (tributa) mehr als die genannten 42 Imperialen aufwende, entweder dies in bar treulich zurückerstattet werde oder er für diesen Mehrbetrag (der 30 Imperialen beträgt) in der Folgezeit das Gut frei bebauen könne. Als er nun kürzlich von Philipp Vogels, den die hochwürdige Herrschaft als Verwalter (quaestor) über das Gut gesetzt hat, wenn nicht völligen, so doch wenigstens irgendeinen Schadensersatz forderte, wie ihm versprochen und wie man es ihm schuldig war, da schlug ihm das der Verwalter Philipp ab, setzte ihm überdies einen Termin, an dem er noch vor Jahresschluß das Gut übergeben solle, das er, wie er bemerkte, einem anderen übertragen wolle, der seines, d. h. kalvinistischen Glaubens sei. Der Verwalter, dieser hartnäckige und jeder Gunst der Katholiken unwürdige Ketzler, hatte wohl zufällig bemerkt, daß dieser gute Mann im

Anmerkung: Im Jahr 1627 wird im „Alten Armenbuch“ (A. der kath. Pfarre) ein Richter Vogel genannt: „Item als Richter Vogel . . . die Kirchenrechnung gehalten . . .“ Mit diesem Richter Vogel scheint Philipp Vogel nicht identisch zu sein, wohl aber mit dem Ältesten der Ratinger reformierten Gemeinde, der häufig in den Protokollen der Bergischen Provinzialsynode genannt wird: 1647. Aelt Philipp Vogell und Philippus Vogelius, Eltister zu Ratingen, gibt vor, daz sie eines Schuldieners bedürftig usw. (siehe A. Rosenkranz: „Die reformierten Bergischen Synoden“, 1. Bd., 1963, S. 330, 334). Überraschend finden wir seinen Namen auch im „Kirchenrechnungsbuch vom Jahr 1601“ der kath. Lintorfer Pfarrkirche: „Angehört ist diese Rechnung im Beisein der semplichen Kirchpelsleut und jetzigen Pastoris Joannis Benninghoven, welches geschehen den 13. Aug. 1630. Ph. Vogel, Dietrich von Saarn, Gerichtsschreiber.“

Begriffe stand, den Calvinismus aufzugeben, und zur katholischen Religion hinneige, auch unsere Kirche in Lintorf bereits mehrmals besucht hatte. Er (d. h. der Pächter) unterwirft sich daher demütig dem Schutz der Hochwürdigen Herrschaft mit der Bitte, ihm für den genannten Mehrbetrag Ersatz zu Teil werden zu lassen und ihn nicht aus dem Gute zu vertreiben, das er in wirren Zeiten, durch die der völlige Ruin drohte, gepachtet habe. Falls die hochwürdige Herrschaft dieser Bitte gnädig willfährt, scheint es angebracht, solange sie die Zustimmung zu seinem Gesuch gewährt, die Ausführung Philipp Vogels durch ein Schreiben aufzutragen. Steht die Hochwürdige Herrschaft dem armen Manne solcherart oder ähnlich bei, so wird sie ihn bereitwilliger machen, unsern Glauben ernsthaft zu ergreifen, und standhafter, ihn beizubehalten, und die Mühe, mit der ich ihn mit Gottes Gnade dorthin gebracht habe, wird nicht vergebens gewesen sein. Der Hauptgrund, warum ich ihn vor unserm Glauben zurückschrecken sah, war unter anderm, daß er fürchtete, es würden ihm von dem genannten Verwalter, der seine irrige Sache überall betreibt, vielfältige Unannehmlichkeiten drohen. Dem könnte vorgebeugt werden, wenn die hochwürdige Herrschaft jenen unter ihre Leute aufnähme, was ich unwürdiger Diener Eurer hochwürdigen Herrschaft einzig erlebe und diese meine Bitten, damit der Gewinn für seine Seele dabei herausspringe, Eurer Gnade empfehle. 23. November 1649.

Euer hochwürdigster und erhabenster Herrschaft unwürdiger Diener und Untertan Johannes Pliester, Pfarrer in Lintorf.

Johannes Benninghoven hatte sich bekanntlich gewaltsam der kath. Kirche bemächtigt und den Pfarrer Hermann Schwarzhausen kurze Zeit verdrängt. Vielleicht nennt Pfarrer Pleister (Pleister lesen wir im Kirchenrechnungsbuch) in seinem Schreiben an den Werdeener Abt den Pächter oder Verwalter Vogel quaestor, weil dieser einmal die Kirchenrechnung „abgehört“ hatte (quaestor = Schatzmeister, Finanzbeamter, Rechnungsprüfer).

Ob das Schreiben des Lintorfer Pfarrers Erfolg hatte, bezweifeln wir. Philipp Vogel blieb bis zu seinem Tode Behandigter des Hofes Termühlen: „Anno 1664, den 14. January, ist auff absterben Philipps Vogel mit obgem. gutt behandigt worden dessen Sohn Joannes Theodorus Vogel . . .“ (Extract dass Hobs, Behandts und Zinsguts Ther Mühlen zu Lintorp in den Sadelhoff Kalkhoven gehörig, Abt. Werden. IXb, Nr. 2, H.ST.A., D/dorf).

WENN BLUMEN SCHENKEN
AN ENK NUR DENKEN

Heinrich Enk und Sohn

Gartenbaubetrieb · Moderne Binderei · Grabpflanzung und Pflege

Dekorationen und Brautsträuße

FLEUROPE-DIENST

4032 LINTORF · Duisburger Straße Speestraße 38 und am neuen Friedhof
Telefon-Sammel-Nr. Ratingen 3 11 22

JOSEF MENTZEN & SÖHNE KG

Speise- und Saatkartoffel-Handel · Kartoffelschälbetrieb

✂ KOHLEN · KOKS · BRIKETTS ✂

Hochwertige Heizöle

für Industrie, Gewerbe und Hausbrand (Kanister, Faß oder Tankwagen)

4032 LINTORF · Beekerhof · Telefon: Ratingen 5292

Ihre Garderobe reinigt und ändert

*Chemische
Schnellreinigung*

INH. GEORGIOS HAGIAS

4032 LINTORF

Speestraße 51 · Telefon 31292

HUBERT FETTWEIS

ELEKTROFACHGESCHÄFT

Installation

Haushaltwaren

Geschenkartikel

4032 LINTORF

Speestraße 26 · Telefon 31113 Amt Ratingen

möbel molitor

Wie wär's mit einer Besichtigung
bei uns? (ganz unverbindlich)

Unsere: Auswahl
Qualität
Preise . . . werden Sie überzeugen

4032 LINTORF

Angermunder Straße 27 · Telefon 5265 Amt Ratingen

Bei PLOGMANN kauft man GUT!!!

WILHELM PLOGMANN

Ihr Fachgeschäft in

Radio-, Elektro- und Haushaltswaren

4032 LINTORF

Speestraße 7 · Telefon: Amt Ratingen 31372

HERMANN FINK

BÄCKEREI · CONDITOREI

TCHIBO-FRISCH-DEPOT

*Empfehle meine Torten und bunte Schüsseln
für alle festlichen Gelegenheiten*

Große Auswahl in Süßigkeiten

4032 LINTORF · Duisburger Straße 25 · am Potekamp 20 · Telefon Amt Ratingen 5408

P
d

R
d
C
si
di
a
f
r
n
ri
v
g
u
ri
P
ir
p
li
li
n
a
st
p
s
P
d
a
t
e
A
h
ir
v
c
p
v
r
s
s
b
n
t
d
r
p
e
g
li
p
n
t
c
l
P
f
a
i
s
r
i
c
i
s
g
r
i

60 JAHRE MÖBELHAUS

Schwarz OHG

BESTATTUNGSUNTERNEHMEN

4032 LINTORF · Duisburger Straße 16 · Fernruf: Amt Ratingen 5318

Nicht nur im Angerland
– überall: In Ratingen,
Düsseldorf, Duisburg,
Essen, Heiligenhaus
werden unsere
Qualitätsdrucksachen
geschätzt.

Wir liefern zuverlässig,
schnell, geschmackvoll
und preiswert.

BUCHDRUCKEREI

HUB. **PERPEET** OHG.

LINTORF · Klosterweg
Telefon 5351 und 5352

Alles für die Gesundheit

erhalten Sie in

Herz-Apotheke

Duisburger Straße 28

Lintorfer Apotheke

Angermunder Straße 25

CORDES-BÜSCHKEN

FEINKOST und METZGEREI

ff. Aufschnitt und Wurstwaren

Täglich frische Butter, Eier, Käse

4032 LINTORF Breitscheider Weg 33 · Ruf 31370 · Filiale Krummenweg Straße 3

FOTO-DROGERIE FÜSGEN

Ihre Fachdrogerie für Foto, Kosmetik, Babykost u. -pflege und Spirituosen

4032 LINTORF · Angermunder Straße 15

Jetzt auch: Am Potekamp 20 (Hochhaus) – ab 18. Dez. 1967 –

Erich Ehrkamp

SELBSTBEDIENUNG · LEBENSMITTEL

Spirituosen · ff. Weine · Südfrüchte

FRISCHFISCH · BUTTER · EIER · KÄSE

täglich frische Milch

4032 LINTORF Duisburger Straße 101 · Telefon Amt Ratingen 31282

täglich Zustellung frei Haus

und dazu **3 % RABATT**

1769 – Termühlen war ein Kurmutsgut

Lehnsherr war der Abt von Werden

Von Gottes Gnaden Wir Anselmus dero Kaiserlichen und h. Römischen Reichs ohnmittelbar freier und exemter Stifter und Helmsteder Abt

Urkunden und bekennen mit diesem unserm versiegelten Brief: dass wir auf geziemendes Anstehen Friedrich Kuttenberg und Jakob Roesgen als Ankäufern des von uns und unserm Stift zu kurmudigen Hobsbehands und Erbzins Rechten dependirend in unserm Sattelhof Kalckhoben gehörig und dingpflichtig im Herzogthum Berge und Amt Angermund zu Lintorff gelegenen Guthe, Ther Mühlen genannt, den mit Vorbehalt unseres oberhobsherrlichen Consens geschehenen Kauf gnädig ratificirt und bestätigt, jedoch unter und unseren Stifts daran habenden Berechtsamkeit und jeden seines Rechtens vorbehaltlich und ohne Nachteil und mit der Bedingunck, daß die Ankäufer de vita deren daran behändigten als Johann Tacke und dessen Tochter Anna Gertrud Tacke per legale attestatum innerhalb sechs Wochen dociren oder ansonsten gehalten seyn sollen neue Hände zu gewinnen und preestitis preestantis ansetzen zu lassen wie auch dieses Guth ohne unseren oder unserer Nachkommen Consens nicht zu zersplittern, zu versetzen noch zu verkaufen oder in andere Hände kommen zu lassen und im übrigen davon zu preestiren, was sich davon nach Hobs- und Erbzins Rechten eignet und gebühret.

Urkundlich unseres Handzeichens und

beigedruckten Secret Insiegels. So geschehen und gegeben auf unserer Abtei Werden, den 26. Juny 1769.

Anselmus Abt zu Werden
und Helmstedt
(H. St. A. Düsseldorf,
Abt. Werden, IX b, Nr. 2)



Abt Anselm (Thomas Sonius, ein Aachener Patriziersohn), geboren am 18. Dez. 1708. Zuerst war er Pfarrer der Werdener Clemenskirche, dann der Luziuskirche. 1757 wurde er Abt der Werdener Abtei. Er starb am 28. November 1774.

Das A und O

Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Sollte man ihn nicht unergründlich nennen?

Dies nämlich dann sogar und vielleicht eben dann, wenn nur und allein das Menschenwesen es ist, dessen Vergangenheit in Rede und Frage steht: dies Rätselwesen, das unser eigenes natürlich-lusthaftes und übernatürlich-elendes Dasein in sich schließt und dessen Geheimnis sehr begrifflicherweise das A und O all unseres Redens und Fragens bildet, allem Reden Bedrängtheit und Feuer, allem Fragen seine Inständigkeit verleihet. Da denn nun gerade geschieht es, daß, je tiefer man schürfte, ja weiter hinab in die Unterwelt des Vergangenen man dringt und tastet, die Anfangsgründe des Menschlichen, seiner Geschichte, seiner Gesittung, sich als gänzlich unerlotbar erweisen und vor unserem Senkblei, zu welcher abenteuerlichen Zeitenlänge wir seine Schnur auch abspulen, immer wieder und weiter ins Bodenlose zurückweichen. Zutreffend aber heißt es hier „wieder und weiter“; denn mit unserer Forscherangelegentlichkeit treibt das Unerforschliche eine Art von foppendem Spiel: es bietet ihr Scheinhalte und Wegziele, hinter denen, wenn sie erreicht sind, neue Vergangenheitsstrecken sich auftun, wie es dem Küstengänger ergeht, der des Wanderns kein Ende findet, weil hinter jeder lehmigen Dünenkulissee, die er erstrebte, neue Weiten zu neuen Vorgebirgen vorwärtslocken.

Thomas Mann

Der Pachtvertrag zwischen dem Reichsgrafen von Spee und dem Ackerer Wilhelm Großhanten vom 31. Dezember 1902

Zwischen dem Königlichen Kammerherrn, Herrn Franz Reichsgrafen von Spee, vertreten durch dessen Rentmeister Josef Hegener daselbst als Verpächter einerseits und dem Ackerer Wilhelm Großhanten zu Lintorf als Anpächter andererseits, ist folgender Vertrag geschlossen:

1.

Namens des Herrn Grafen von Spee verpachtet Rentmeister Hegener dem Wilhelm Großhanten das in der Gemeinde Lintorf gelegene Gut zur Mühlen, auch Mühlenterrhof genannt, in dem Umfange, wie Anpächter dasselbe bisher schon pachtweise benutzt hat, bestehend aus den Gebäuden und folgenden Grundstücken:

Nr.	Nr. der Flur Parz.		Benennung	Kulturart	Klasse	Größe		Reinertrag		
	ha	a				m	Thlr.	Dez.		
1	II	459	Schmelze	Ackerland	6	19	76	1	24	
2	"	460	"	Ackerland	6	4	11		26	
			"	Wiese	4	1	28		20	
3	"	651	"	Wiese						
		462	"	Ackerland	5	12	81	1	125	
4	"	518	Zur Mühle	Hofraum	6	1	01	36	6	35
5	"	449	"	Hausgarten			14	44		
6	"	450	"	Wiese			3	46		
7	"	457	"	Garten	4		66	82	10	47
8	"	458	Pohlacker	Ackerland	5		33	14	16	49
9	"	517	Vor dem Hof	Ackerland	6	2	78	45	17	45
10	"	519	Auf dem Kamp	Wiese	6	1	13	30	7	10
11	"	582	"	"	4		41	39	6	51
		456	"	"						
12	"	584	"	Ackerland	6	1	25	17	7	84
Summe						8	15	50	65	16

Für die Richtigkeit dieses Flächenmaßes sowie für Ertrag und Beschaffenheit der Pachtgegenstände wird keine Gewähr geleistet, vielmehr soll ein etwaiger Mehr- oder Mindermaß,

wie groß dasselbe auch sein möge, lediglich zum Vortheile oder Nachtheile des Anpächters gereichen, ohne daß eine Erhöhung oder Verminderung der Pachtabgabe von der einen

oder anderen Seite verlangt werden kann.

Die Jagd ist von der Verpachtung ausgeschlossen.

2.

Die Pachtung beginnt am ersten Mai neunzehnhundert drei, dauert sechs Jahre und endet von Rechtswegen und ohne Aufkündigung am ersten Mai neunzehnhundert neun.

3.

Beim dereinstigen Abzuge muß Anpächter schon im Herbst vorher seinem Nachfolger die Bestallung von ein Drittel des sämtlichen Ackerlandes mit Winterfrucht und die Verwendung des auf dem Hofe befindlichen Düngers gestatten. Die nicht mit Winterfrucht bestellten Acker sowie die Gärten und Wiesen sind am ersten März des Abzugsjahres abzutreten. Beim Abzug muß Anpächter seinem Nachfolger zwei Morgen jungen Klee gegen Entschädigung des Samens überliefern.

4.

Anpächter muß alle Bestandtheile der Pachtung als guter Wirtschaftler ihrer Bestimmung gemäß benutzen, das Gut mit dem zur erfolgreichen Bewirtschaftung erforderlichen Inventar und Viehstand, worunter wenigstens vier Stück ausgewachsenes Rindvieh, bis zum gänzlichen Abzuge stets besetzt erhalten. Auch muß derselbe die Grenzen und Grenzmaße erhalten und jede Verletzung derselben dem Rentmeister sofort anzeigen. Anpächter darf während der Pachtzeit Stroh, Kaaf, grüne und trockene Futtergewächse, Düngermittel jeder Art und Früchte auf dem Halme weder verkaufen, verbringen, vertauschen noch auf irgendeine andere Art als zum Vortheile des Pachtgutes verwenden und sie nirgend wo anders als auf dem Pachtgute unterbringen. Was beim Abzug an Stroh, Kaaf und Dünger vorhanden ist, bleibt ohne Vergütung auf dem Hofe zurück. Zuckerrüben darf Anpächter gar nicht oder nur auf jedesmalige Erlaubnis, Runkelrüben nur als Viehfutter ziehen. Andere als zu dieser Pachtung gehörige Grundstücke darf Anpächter nicht bewirtschaften. Sollte dieses aber auch vom Herrn Verpächter gestattet werden, so muß doch alles auf denselben gewonnene Stroh, Kaaf und Futter auf dem Hofe verwendet, respective zurückgelassen werden.

5.

Die sämtlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude, die Brunnen, Pumpen, Krippen, Tröge und Raufen hat Anpächter in guten Stand zu setzen, darin zu erhalten und so zurück zu gewähren. Besonders wird dem Anpächter die sorgfältige Unterhaltung der Dächer, Fundamente und des Öl- und Theer-Anstriches an Thüren, Fenstern, Läden, Gesimsen und sonstigen Holztheilen zur Pflicht gemacht. Für den durch die Schuld des Anpächters, seiner Angehörigen und Dienstleute an den Gebäuden etwa entstehenden Brandschaden ist derselbe mit seinem ganzen Vermögen verhaftet, insofern die Herstellungskosten von der Versicherungsgesellschaft nicht gedeckt werden. Für Verluste und Entbehrungen in Folge Einäscherung oder sonstiger Beschädigung der Gebäude ist Herr Verpäch-

ter dem Anpächter nicht ersatzpflichtig, sondern nur verbunden zur Wiederherstellung der Gebäude nach Maßgabe des Bedürfnisses und lediglich nach seinem Gutfinden, wenn er nicht vorzieht, von dem im Paragraph zeh'n vorbehaltenen Rechte der Pachtauflösung Gebrauch zu machen. Notwendig werdende Hauptreparaturen, wozu, wie hier ausdrücklich bestimmt wird, nur gehören sollen: die Wiedererrichtung ganzer Fundamente und Hauptmauern, die Erneuerung ganzer Grundschwellen, Hauptbalken, ganzer Dächer, Beflurungen und Beschüsse sollen, insofern die Nothwendigkeit vom Herrn Verpächter anerkannt wird, auf Kosten der Rente ausgeführt werden. Zu allen Reparaturen und Neubauten hat Anpächter unentgeltlich sämtliche Beiführen zu leisten, das erforderliche Stroh zu liefern und nach Wahl des Herrn Verpächters entweder den Handwerkern und Arbeitern Kost und Wohnung zu geben oder statt dessen zwei Fünftel des von dem Rentmeister festzustellenden Arbeitslohnes zu tragen. Alle übrigen Reparaturen fallen dem Anpächter einseitig zur Last. Werden solche nicht rechtzeitig auf die erste Anforderung des Rentmeisters gut und zweckentsprechend ausgeführt, so hat dieser das Recht, die Reparaturen auf Kosten des Anpächters ausführen zu lassen und fallen Letzterem alle durch Verspätung oder Unterlassung entstandenen Nachtheile zur Last. Dem Rentmeister steht das Recht zu, alle Guttheile und Räume jederzeit zu betreten und zu besichtigen oder durch einen anderen besichtigen zu lassen. Für etwaige Verbesserungen der Pachtobjekte, sei es an den Gebäuden oder an den Grundstücken, hat Anpächter keinen Anspruch auf Entschädigung.

6.

Anpächter hat für kleinere Schaden oder Nachtheil, mag solcher durch vorhergesehene oder unvorhergesehene Ereignisse und Unglücksfälle entstehen, oder durch Wild verursacht werden, Anspruch auf Nachlaß am Pachtgeld oder eine sonstige Entschädigung; er trägt vielmehr alle Ausfälle, wie auch Kriegs-Kontributionen einseitig.

Derselbe ist verpflichtet, die Früchte auf dem Felde gegen Hagelschlag jährlich zu versichern und diejenigen in den Gebäuden sowie auch sein ganzes Inventar gegen Feuerschaden stets versichert zu erhalten; er muß dem Rentmeister die desfallsigen Policen auf Verlangen vorzeigen. Wenn Früchte durch Hagel oder Feuer ganz oder theilweise vernichtet werden sollten, so ist Anpächter verpflichtet, den dem Strohwert entsprechenden Theil der Entschädigungssumme zum Ankauf von Stroh oder Düngemittel, wozu in diesem Falle Kalk nicht gerechnet wird, für das Gut zu verwenden und sich darüber gehörig auszuweisen. Sollte ein Feuer oder Hagelschaden im letzten Pachtjahre stattfinden oder in Folge Einäscherung der Gebäude die Pachtung aufgehoben werden, so müssen die

Versicherungsgelder für Stroh baar an die Rentekasse abgeliefert werden.

7.

Anpächter ist verpflichtet, die vorhandenen Obstbäume gut zu pflegen und nach Anweisung des Rentmeisters durch Anpflanzung guter veredelter junger Bäume zu vermehren, die Einfriedigungen, Hecken, Wege, Kanäle, Brücken und Gräben in guten Stand zu setzen und darin zu erhalten. Auf das Holz hochstämmiger Bäume hat Anpächter keinen Anspruch, vielmehr wird deren jederzeitige Abnutzung dem Herrn Verpächter vorbehalten.

8.

Ohne schriftliche Erlaubnis des Herrn Verpächters darf Anpächter nicht unterverpachten, das Pachtrecht nicht cediren, fremde Personen und verheirathete Verwandte bei sich nicht aufnehmen und Kultur-Veränderungen nicht ausführen.

9.

Verpächter behält sich vor, einzelne Grundstücke zu jeder Zeit von der Pachtung wieder auszuschließen und anderweit zu verwenden, wogegen der Anpächter außer dem Werthe der etwa aufstehenden Frucht eine Vergütung auf die Jahrespacht erhält, welche dem dreifachen steuerbaren Reinertrage der entzogenen Parzelle entspricht.

10.

Verpächter ist befugt in folgenden Fällen die Pachtung mit Ablauf jeden Pachtjahres nach vorhergegangener vierteljährlicher Kündigung wieder aufzuheben:

- a, wenn die Gebäude durch Feuer oder andere Ereignisse ganz oder theilweise zerstört werden sollten,
- b, wenn Anpächter irgendeine Bedingung dieses Vertrages nicht pünktlich erfüllt,
- c, wenn derselbe innerhalb der Pachtzeit sterben sollte.

11.

Steuern in Geld zahlt die Rente; alle übrigen gegenwärtigen und zukünftigen Lasten in Kriegs- und Friedenszeiten trägt der Anpächter.

12.

Die jährlich in zwei Hälften am elften November und zweiten Mai zum erstenmale am elften November 1903 und ersten Mai 1904 frei auf der Rentei zu Heltorf in deutscher Reichsgoldmünze ohne Compensation und Aufrechnung zu zahlende Pacht-abgabe beträgt vierhundert fünf und neunzig Mark. Im letzten Pachtjahr muß jedoch am elften November die ganze Jahrespacht gezahlt werden.

13.

Der zu diesem Verträge erforderliche Stempel ist zu Lasten des Anpächters.

Zweifach ausgefertigt, genehmigt, vollzogen und ausgewechselt zu Heltorf am 31. Dezember 1902.

Der Rentmeister
Hegener

W. Großhanten

Termühlen und seine Bewohner

Zeugnisse aus fünf Jahrhunderten

1439 dat goit zur moilen, in der hunschaff van Lyntorp gelegen, dat Johan zor Hoeven seliger zu haven plach ...
HStA D/dorf, Jülich - berg I. Nr. 71

um
1470 Ailff ther Moelen läßt sich mit seiner Frau in die Bruderschaft aufnehmen.
Bruderschaftsbuch der Lintorfer St. Sebastianer 1470

1564 Item die Moellenter garden ... gelden jaers ein halff lb. wasses (jährlich ein halbes Pfund Wachs).
Bruderschaftsbuch der Lintorfer St. Sebastianer 1470

1601 Renthen odder einkümpften der Kirch zu Lindorff
Wachsrenthen zur Müllen 1 lb.
Archiv der St.-Anna-Pfarrkirche, Kirchen-Rechnungsbuch vom Jahre 1601

1638 Gut zuhr Mohlen gibt 1 Pfund Wachs der Kirche.
A. der St. Anna-Pfarrkirche, „Altes Armenbuch“.

1642 zuhr Mohlen gibt 14 Pfund Brot jährl.
Verzeichniss und ausrechnung dess Armen Bericht zu Lintorff, welches jährlich uff Hagelweihtag an der Linden in dem Creutzfeldt wirdt geliebert und wieder die Armen dasselbst aussgetheilet anno 1642, den 30 May.
A. der St. Anna-Pfarrkirche, „Altes Armenbuch“

1649 Anno 1649 den fünfften February ist vermög contracts mit diesem gutt nach dem selbiges caducirt wiederumb ex nova gratia behandelt worden Philip Vogell undt Catharina Grüters pro nova gratia 150 Rthlr undt eine Ohm weins.
H.St.A. D/dorf, Abtei Werden IXb, Nr. 2, Bd. XXIII.

1654 Gut zur Mühle muß 5 Bäume pflanzen ...
Aus dem Verzeichnis der von Erben und Köttern der Lintorfer Mark vorgenommenen Eichenpflanzungen aus dem Jahre 1654, Archiv Schloß Heilorf.

1664 ... auff absterben Philipsen Vogel mit obgem. gutt behandelt worden dessen Sohn Johannes Theodorus Vogel worahn die Mutter Catharina Grüters annoch behandelt steht.
HStA. D/dorf, Abt. Werden, IX b.

1702 den 20. Jan. ist auff absterben Catharina Grüters, wittiben Vogelss daß verfallenen Churmußtpferdt abgehohlt und redimirt worden und weilen ess

ein schlechtes kleines pfehrdt gewesen neben der untern handt gelassen worden propter belliosa tempora für 22 Rthl in universon.
H.St.A, D/dorf, Abt. Werden, IX b.

1724 Ao 1724 den 10. Feb. ist des Herman zur Mühlen seine vom Jahr 1723 biss in 1724 geführte Armen Rechnung in Gegenwart zeitl. Predigers und gegenwertigen Honschafts Männern vorgekommen, übersehen und richtig befunden worden ...
A. der ev. Pfarre in „Neu angefangenes Armenbuch der reformirten Glieder“.

1754 den 10. 8bris zahlt Nes zur Möhlen pro usu des leichtenuchs in funere uxoris suae 7 Stüber 8 Heller.
A. der St. Anna-Pfarrkirche, Liber pauperum.

1758 Agnes Ropertz, virgo, ter Möhlen, gab den 22. Novembris ein neues silbernes Creutzlein zur Ehr undt Zierde hiessigen Muttergottes Bildts: ex voto, in finem recuperandae crudorum aurum welches creutz ich pastor dem cüsteren dahier umb an seine obg. Behörde zu besorgen selbigem Tags zu Händen gestellet habe.
A. der St. Anna-Pfarrkirche, Liber ecclesiae Lintorpiensis 1707

1798 ... In der Folge verstarb Joh. Tack mit Hinterlassung zweier Töchter, wovon eine den Johann Kayser, die andere Henrich Wilhelm Wirt heiratete. Jakob Roesges acquirirte die dem Friedr. Kuttenberg zugestandene Hälfte und hinterließ das ganze Guth seinem Sohn Adolf Roesges. Dieser wurde am 4. Juny 1796 von Henrich Wilhelm Wirt uxorio nomine um die Mitteilung des Erwerbungsbriefes und bald darauf um die Abtretung des Guthes

zur Mühlen aus obbem. pacto de retrovendo belangt. Die Folge von diesem Prozeß war, daß Adolf Roesges durch richterliche Befehle genöthigt wurde, am 15. Nov. 1798 das Guth dem Wirt abzutreten, welcher, wie man sich dafür hält, den Wiederverkauf nicht für sich, sondern für einen gewissen Adolf Schulten, der ihm die Kaufschillinge vorgeschossen, getan hat. Inmittels lief der Prozeß wegen denen an das Guth binnen 30 Jahr verwendeten Kosten fort ...
H.St.A., D/dorf, Abtei Werden, IX, Nr. 2, Bd. XXIII.

1826 Trosttorf, Johann, zur Mühlen. An der Dickelsbach (Wiese), Lintorf (Ackerland), Puhlacker (Haus, Garten, Obstgarten, Ackerland, Wiese). auf den Kämpen (Ackerland), Kleinfeld (Ackerland, Holzung). 58 Morgen, 50 Ruten.
Güterauszug der Gemeinde Lintorf, Bürgermeisterei Angermund Nr. 143.

1875 Ruhestätte der Familie Großhanten Wilhelm Großhanten geb. den 17. Dez. 1796, gest. den 10. Aug. 1875 Gertrud Großhanten, geb. Kleinrahm geb. den 1. Mai 1757, gest. den 7. Mai 1836 Magr. Großhanten, geb. Görtz geb. den 4 Febr. 1819, gest. den 24. Mai 1875 Sie ruhen in Frieden!
Inscription des ältesten Grabsteines auf dem Alten Lintorfer Friedhof.

1910 Liebe Eltern und Geschwister! Ihr laßt wahrhaftig nichts von Euch hören und sehen. Ich habe doch letzten Sonntag, als wir auf den Schießstand gegangen sind, geschrieben. Ich habe da schon geschrieben, Ihr solltet mir ein Paket und Geld


Союз Обществ Красного Креста в Красного Полумесяца СССР


Почтовая карточка военнопленного
 Carte postale du prisonnier de guerre

Кому (Destinataire) Familie
 Куда (Adresse) Deutschland Lintorf bei Düsseldorf
(страна, город, улица, № дома, округ, село, деревня)
Krummenwegerstr. 20 Brittsch Zoon

Отправитель (Expéditeur)
 Фамилия и имя военнопленного Hans Grosshanten
 Nom du prisonnier de guerre

Почтовый адрес военнопленного UdSSR Moskau
 Adresse du prisonnier de guerre Rotes Kreuz, Postfach 200/1



Flämische Miniatur aus dem Breviarium des Kardinals Grimani (Bib'othek von San Marco, Venedig). Zwei Schnitter mit Sichel (Se-it) und Mahdhaken (Matthohk) beim Getreidemähen. Wenn mit der Sichel

gemäht wurde, diente der Matthohk dazu, die Halme zurückzuhalten, damit sie mit den Ähren hoch stehen blieben, um so das Mähen zu erleichtern.

schicken. Jetzt habe ich mir schon leihen müssen. Wir haben das Jahr hier gerade Spinde wie zu Hause. Also Ihr müßt mir schnell ein Paket und Geld schicken. Es geht mir gut. In 18 Tagen sind wir wieder in der Kaserne. Gruß Johann.

Artillerist Johann Großhanten schreibt vom Hagenauer Schießstand im Elsaß.

1920

Heute morgen 6^{1/2} Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der wohlachtbare Herr

Wilhelm Großhanten

Veteran aus den Feldzügen von 1864, 1865 und 1870/71, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten der kath. Kirche im Alter von 82 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen Lintorf (Kr. Düsseldorf), Ratingen, Hamborn, Selbeck, Kaiserswerth, Hilden, Großenbaum, den 28. Dezember 1920

1947

Pfingsten, den 25. 5. 47
Mein liebes Mütterlein,
lieber Vater und Walter!

Allerliebste Pfingstgrüße sendet Euch allen bei bester Gesundheit Euer Hans. Die letzte Post war vom 1. 4. 47. Warte sehnsüchtig auf neue. Gott gebe, daß nun auch bald für uns die schwere Zeit zu Ende ist und wir uns in Liebe für immer wiedersehen. Das ist mein Sehnen bei Tag und bei Nacht. Bleibt mir gesund und frisch. Das sind die Wünsche, die diese Zeilen begleiten. In Liebe und Dankbarkeit Euer Hans.

Hans Großhanten (gest. am 8. August 1949) schreibt seinen Eltern aus der russischen Kriegsgefangenschaft.

*Allen Heimatfreunden wünscht ein gesegnetes Weihnachtsfest
und alles Gute für das kommende Jahr.*

HERMANN SPECKAMP

Vorsitzender des Vereins „Lintorfer Heimatfreunde“

Lintorf, im Dezember 1967

Dieser Zeitschrift
liegt ein Prospekt der
Dresdner Bank bei,
um deren Beachtung
wir bitten.

Die Johanniter-Unfall-Hilfe im Angerland

Nach der Eroberung Jerusalems im ersten Kreuzzug (1099) gründeten Ritter des Kreuzfahrerheeres mit den Brüdern eines Spitals in der Nähe der Grabeskirche einen Orden zur Verteidigung des christlichen Glaubens und zum Dienste an den kranken Mitmenschen.

Man wählte Johannes den Täufer zum Schutzheiligen und nahm als Symbol das achtspeitzige Kreuz, das als Sinnbild der acht Seligpreisungen aus der Bergpredigt gilt. Aus der Vereinigung von Rittern des Schwertes und der Krankenpflege dienenden Brüdern entstand der heutige Johanniterorden.

Im Jahre 1291 mußten die Johanniter das Heilige Land nach 200jähriger Verteidigung räumen, setzten aber den Kampf zunächst von Cypern und dann von Rhodos aus fort. Hier gelang es noch über 200 Jahre dem Vordringen des Islams Einhalt zu gebieten, bis auch Rhodos verloren ging. Über Kreta, Sizilien und Italien kam der Orden nach Malta, von wo aus er bis in die Neuzeit hinein das Christentum verteidigte.

In den Europäischen Stammländern des Ordens hatten sich Großpriorate gebildet, die sich in regionale Priorate oder Balleyen und Kommenden untergliederten. Mit den Kommenden waren stets Spitäler verbunden. Die erste Kommende in Deutschland entstand 1150 im heutigen Duisburg. Dem Deutschen Großpriorat in Heitersheim bei Freiburg i. Br. unterstand auch die Balley Brandenburg, die ihren Sitz in Sonnenburg im östlichen Brandenburg hatte, von wo aus sich das Arbeitsgebiet bis weit über den Osten Deutschlands erstreckte. Die Balley Brandenburg nahm nach der Reformation den protestantischen Glauben ihres Landesherren an und wurde zur Keimzelle des evangelischen Johanniterordens. Die katholisch gebliebenen Ordensgliederungen Europas schlossen sich zum souveränen Malteserorden zusammen, so genannt nach der Insel Malta. Mit ihm hat der Johanniterorden stets — bis zum heutigen Tage — in enger freundschaftlicher Verbundenheit zusammengearbeitet. Trotz Auflösung aller Orden durch die Säkularisation zu Anfang des 19. Jahrhunderts blieb die Tradition des Johanniterordens erhalten. Der Orden wurde im Jahre 1852 wieder ins Leben gerufen, da auch unter den geänderten sozialen Verhältnissen neue dringende Aufgaben vorlagen, deren Bewältigung dem alten Auftrag des Ordens entsprach.

Jetzt besteht der Deutsche Johanniterorden aus sechzehn deutschen und vier ausländischen Genossenschaften — Schweiz, Finnland, Ungarn und Frankreich. Mit dem englischen Order of St. John und dem Johanniterorden in den Niederlanden und in Schweden wurde am 13. Juni 1961 in Niederweisel eine Convention zwecks engerer Zusammenarbeit geschlossen. Krankenhäuser, Altersheime und ähnliche Anstalten bleiben die traditio-

nelle Hauptaufgabe des Johanniterordens. Die meisten seiner Wirkungsstätten (44) gingen 1945 verloren und viele der in Westdeutschland gelegenen bedurften einer völligen Erneuerung nach dem Kriege.

Heute besitzen der Johanniterorden und seine Genossenschaften zehn Krankenhäuser — von denen vier mit Schwesternschulen verbunden sind — und neun Alterspflegeheime, Altersheime und ähnliche Anstalten. Nach Maßgabe der verfügbaren Mittel werden Erweiterungen und Verbesserungen vorgenommen.

Die 1885 gegründete Johanniter-Schwesternschaft widmet sich der Ausbildung und Betreuung der Krankenschwestern.

Ein anderer bedeutungsvoller Auftrag wurde der Johanniter-Unfall-Hilfe gegeben:

Die Johanniter-Unfall-Hilfe

Als eine Gliederung des evangelischen Johanniterordens haben wir uns seit 1952 in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Deutschen Roten Kreuz, dem Malteser-Hilfsdienst und dem Arbeiter-Samariterbund an der Hilfe für die in Not befindlichen Mitmenschen beteiligt. Die zahllosen Verkehrsunfälle auf den Straßen, Katastrophen und sonstige Notstände sind die besonderen Gefahren der heutigen Zeit.

Alle die, die selbstlos und freiwillig mithelfen wollen, dieser Not zu steuern, laden wir zur Teilnahme an unseren Kursen herzlich ein. (Die Jungens ab 14 Jahre, Damen und Herren bis 55 Jahre, für häusliche Krankenpflege auch älter.)

In unserer Satzung sind folgende Aufgaben festgelegt:

- Ausbildung in Unfall- und Katastrophenhilfe aller Art,
- Ausbildung in häuslicher Krankenpflege,
- Hilfeleistung bei außerordentlichen Notständen und Einsatz in Unfall- und Katastrophenfällen

Was geschah nun in Lintorf?

Vor der offiziellen Gründung der Johanniter-Unfall-Hilfe in Lintorf am 8. Juni 1963 bestritten einige wenige Idealisten der JUH ihren Dienst im Nachbarstandort Ratingen sowie in den dort gelegenen Krankenhäusern. Erst nach der Gründung wurde der Lintorfer Standort personell größer — hervorgerufen durch Erste-Hilfe-Lehrgänge bzw. Helferkurse — das hatte zur Folge, daß infolge ständiger selbstloser Hilfe der bereits auf 15 Helferinnen und Helfer angewachsenen Standortes — Lintorf einen eigenen Sanitätswagen erhielt, um den schweren Dienst etwas leichter bewerkstelligen zu können. Bis zu diesem Zeitpunkt mußten die Helferinnen und Helfer ihre Einsatzwege — sei es Sportplatz-Sanitätsdienst oder Jugendveranstaltungen oder Saniwachen bei Umzügen — entweder zu Fuß oder mit dem Fahrrad absolvieren. —

Anfänglich mangelte es auch an einem Wachlokal, bis der JUH privat die Möglichkeit gegeben wurde, in dem Kellerraum eines Einfamilienhauses diesen als Wachstube umzugestalten. Ich möchte nicht versäumen, dem Ungenannten hiermit recht herzlich zu danken. — Im Laufe der Zeit wurde der Standort immer regsamer — Lintorf ordnete die Straßenverhältnisse — aus rein dienstlichen, zweckmäßigen Gründen mußten wir das Wachlokal in der Eichendorffstraße aufgeben und uns nach einer neuen Unterkunft umsehen. Die Umstände und die Möglichkeiten waren doch schwieriger, als wir anfangs dachten, es dürfte nunmehr aber nur noch eine Frage weniger Wochen sein, bis wir die neue Unterkunft der Öffentlichkeit übergeben können. Es handelt sich um die Unfallhilfsstelle an der B 1-Straßenmeisterei Lintorf (Parkplatz). Nun werden Sie als aufmerksamer Leser fragen: Wie ist dies möglich gewesen? Wir waren nur angewiesen auf den Erlös unserer Briefspendeaktion und auf die jährliche Hausammlung — die jährlichen Zuwendungen seitens des Amtes Angerland bzw. des Landkreises Mettmann hielten sich — was Lintorf betrifft — unter der 1000-DM-Grenze. Uniformen, Fahrzeuge, Funkgeräte, Verbandmaterial und sonstige Geräte und notwendiges Material konnte nur von freiwilligen Spenden bestritten werden. — Dazu gehört auch die Unterkunft an der B 1.

Eine neue Aufgabe stand uns im Dezember 1966 bevor. Der Regierungspräsident NRW stattete uns mit einem Katastrophenschutz/Sanitätszug aus; eine zusätzliche Ausbildung sämtlicher Helferinnen und Helfer war damit verbunden, natürlich auch eine weitere Einschränkung der Freizeit für jeden Angehörigen der JUH. Dieser Bericht soll dem Leser einen Einblick geben in die Arbeit des Johanniterordens und der Johanniter-Unfall-Hilfe.

Ein späterer Bericht wird sich noch genauer mit der Arbeit der Johanniter befassen: mit dem täglichen Einsatz der Helfer und Helferinnen, den Einsätzen bei eiligen Blutkonserventransporten (auch bei Nacht) usw. Unsere Alarmbereitschaft ist ständig ansprechbar. Allein im letzten Jahr führten die Johanniter-Unfall-Hilfe im Angerland durchschnittlich täglich einen Transport aus.

H. von Vollard-Bockelberg

Die „Quecke“ erscheint nicht regelmäßig. In Rückporto eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Einzelpreis: 1,— DM. Herausgeber: „Verein Lintorfer Heimatfreunde“. Verantwortlich für die Schriftleitung: Theo Volmert, Krummenweger Straße 14. Gesamtherstellung: Druckerei Hubert Perpéet.

Die Bergische Bibliographie auf Schloß Linnep im Angerland

Skizze einer Darstellung über Sinn und Zweck einer neuartigen kulturellen Einrichtung

Das an den bewaldeten Ausläufern des Bergischen Landes idyllisch gelegene Schloß Linnep, heute im Besitz des Reichsgrafen Clemens von Spee, dient mit den vom Landkreis Düsseldorf-Mettmann gemieteten Räumen seit Sommer 1967 einer für diese Landschaft zwischen den Großstädten ungewöhnlichen Bestimmung: es wurde Sitz der Bergischen Bibliographie. Für den Landkreis und das übrige Bergische Land wurde hier eine Einrichtung geschaffen, die dazu berufen ist, für diesen Raum und darüber hinaus eine wissenschaftlich informierende Funktion zu übernehmen. Auf die Frage: Was ist und welcher Aufgabe hat eine solche Regionalbibliographie? sollen diese Ausführungen in kurzen Zügen Antwort geben.

Im gesamten Bergischen Land, dem geographisch - historischen Gebilde zwischen Rhein, Ruhr, Sauerland und Sieg, ungefähr identisch mit dem einstigen Territorium des Herzogtums Berg, ist bis heute — in Rheinnähe weniger, im Inneren um so stärker ausgeprägt — ein Zusammengehörigkeitsgefühl wachgeblieben, das aus einem dem Geschichtsbewußtsein und aus dem Selbstverständnis der zum bergischen Lebens- und Wirtschaftsraum zählenden Menschen resultiert. Dem weitverbreiteten Bedürfnis, das verstreute, reiche Schrifttum über dieses Gebiet durch Schaffung einer zentralen Stelle zu sammeln, zu ordnen und der Öffentlichkeit in Form eines auf Vergangenheit und Gegenwart bezogenen *H a n d b u c h s* komprimiert zugänglich zu machen, sucht die Kommunale Arbeitsgemeinschaft Bergisch Land e. V. (KAG) gerecht zu werden, deren Mitglied der Landkreis Düsseldorf-Mettmann ist. Dieser ergriff die Initiative und ist heute federführend bei der Verwirklichung des Planes. Schon 1964 wurde auf Antrag des damaligen Landrats Dr. A. H e n n (Ratingen) von der KAG ein Arbeitsausschuß Bergische Bibliographie eingesetzt, der die Richtlinien festlegte und an die Arbeit ging. Dieser Ausschuß schlug auch dem Vorstand der KAG die Einsetzung eines hauptamtlichen Fachmannes vor, den der Vorstand dann auch berief. Der Beauftragte für die Bergische Bibliographie arbeitet, gemeinsam mit seiner Frau, seit April 1966 (verwaltungsmäßig dem Kreis unterstellt, von diesem auch besonders unterstützt) im Auftrag der finanziell beteiligten acht Mitglieder der KAG (= kreisfreie Städte und Landkreise) an der ihm gestellten umfassenden Aufgabe. Nach Übergangsdomicilen hat inzwischen die Bergische Bibliographie in Schloß Linnep die ideale Bleibe gefunden.

Der Auftrag erstreckt sich auf die Erfassung der Titel von Büchern, Zeitschriften und anderen „*Peridika*“, auch Broschüren, Karten u. a. In wertender Auswahl werden auch Aufsätze aus Sammelwerken und Zeitschriften aufgenommen. Als Fundgruben erweisen sich Archive und

Bibliotheken, auch Büchereien, sowohl im Inneren des Bergischen Landes als auch in den übrigen rheinisch-westfälischen Kulturzentren (Universitätsstädten!); am stärksten beteiligt sind die Einrichtungen Wuppertals (Stadtbibliothek!) und Düsseldorfs (Landes- und Stadtbibliothek). Beim Durchkämmen des weiten Landes nach zerstreutem Schrifttum helfen ferner: Gemeinden, Kirchen (Pfarrarchive), Industrie- und Handelskammern, gewerbliche und industrielle Betriebe, Familien und Einzelpersonlichkeiten, nicht zuletzt die Vereine (an der Spitze: der Bergische Geschichtsverein, auch der Düsseldorfer Geschichtsverein u. a. m.).

Die praktische Arbeit besteht außer intensiver Sammeltätigkeit in der oft mühseligen Sichtung des umfangreichen Titelmaterials und in der Anlage verschiedener einander ergänzender Karteien, die schon für sich eine Dokumentation von dauerndem Wert darstellen. Die wichtigsten sind der alphabetische (Verfasser-) und der systematische Katalog: dieser zunächst gesamtregional in der Ordnung der Fachgebiete (Landschaftskunde, Geschichte, Kultur, Literatur [auch Mundartliches], Kunst, Religion, Wirtschaft, Recht, Soziales usw.), ferner in der Reihenfolge der Teilregionen (Städte usw.) in einem verzweigten Ortskatalog, dem Personen-, Familien- und Firmenkatalog folgen. So fügen sich Tausende von Karteikarten wie zahllose Steinchen zu einem großen Mosaik zusammen.

Gleichlaufend mit dieser Hauptarbeit auch Literatur selbst zu erwerben — über das Bergische Land und angrenzende Gebiete, Nachschlagewerke und schöne Literatur — gehört zu dem erteilten Gesamtauftrag; hier geht es nicht ohne Spenden, Freiemplare und Tausch. Im Verein mit der Füllung der Karteischränke entsteht so aus Hunderten von Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Karten, Bildern eine ansehnliche heimatkundlich orientierte *A r c h i v b ü c h e r e i*, zu der öffentliche und private Stellen schon Wesentliches beigesteuert haben. Die für die Erfüllung so vielfältiger kultureller Aufgaben sehr geeigneten Räume sollen auch andere archivwerte Gegenstände aufnehmen. So erhielt Schloß Linnep kürzlich einen Teil der persönlichen Hinterlassenschaft des bedeutenden Landschaftsmalers Prof. Max Clarenbach (Wittlaer), der aus einem alten bergischen Geschlecht stammte (Dokumente, Skizzenbücher u. a.). — Mit den hier im Aufbau begriffenen Sammlungen, die zu fördern und zu vermehren auch weitere öffentliche Kreise eingeladen sind — soll dies alles doch auch der Allgemeinheit nützlich sein — ist bereits das Fundament zu einem guten Archiv gelegt, das durch die Bergische Bibliographie eine über das Angerland und den Landkreis Düsseldorf-Mettmann hinausweisende Wirkung erzielen will und hierdurch den Heimatgedanken zu festigen berufen ist.

Dr. Max J. Holthausen

Lintorf



Der Verein „Lintorfer Heimatfreunde“ verleiht
HERRN PETER HAMACHER

geb. am 17. 2. 1878 in Lintorf

☞ die Ehrenmitgliedschaft ☞

Peter Hamacher, der seit dem Gründungsjahr dem Verein angehört, hat sich beständig und mit Verständnis für die Ziele unseres Vereins eingesetzt.

Der erste Vorsitzende:

Speckamp

Lintorf, den 8. Oktober 1966

Erzählungen in Lintorfer Mundart

Wie et fröejer en Lengtorp mem bahde wor

Früher, als der Dickelsbach noch sauber und klar dahinflöß, wäre es zur Sommerszeit erquickend gewesen, darin zu plättschern. Auch Fleermanns Teiche lockten nach Bade. Doch alles das war verpönt und galt als anstößig. So blieb den Lintorfern, um sich zu säubern und schwimmen zu lernen, nichts anders übrig als die Badebütt.

„Hütt köpps de dech en Entrittskaat on je-ihs en et Hallebad“. Dat wor frö-er nit suh. Uss bahde wor tor Hälfte oppasse, rasch de Brocke kriege on loepe jonn. Dann wor dr Fleermann met dr Schnack henger us her, dann ne Buhr met dr Mestjaffel udder ne Knöppel. Wir sind och schon loepe-jejange vör de Schwärm von blenge Fliege. Dat Bahde wor suh noch ömständlich. En dr Mühlebeek dieten mr ischt ne Damm boue. Wenn et juht jing, kohm et Waater böss an dr Bucknabel. Wegen dämm fehlende Holzmaterial jing de Damm immer dann kapott, wenn et jrad am schönste wor. Dat jov dann dökk Striet, we-il et e-iner immer schold sinn sollden. E-imol miek sech dat jrad suh, do hammer met son vietiehn böss achtien Mann ohne Badebooks gebatt. Datt datt ne jrute Buhei gewode wor, kohm uss isch am angere Morje tomm Bewußtsin. No-m Morjebett seit de Lehre: „Wer war gestern beim Baden dabei?“ E-ine nom angere stong langsam op. — „Rrrraus auf den Flur!“ Do stong schon et Frolein, die angere Lehrer on dr Pastur Meier. Do wuht et uss kloorgemakkt, wat wir vör jrute Sünder wöhren. Dann wuht beschloote, dat wir uss dr Re-ih no böcke mossden, böss de Fengerspetze de Ehd berührden. Dann schlug dr Lehrer H. janz gottserbärmlich op de Hengeschichte. Die Bröllerei konnt mr em halve Dörp hüre.

Noh dämm schwemme dieden mr dökkes Feschkes fange. En en aule Duhs nohnen wir die met no Huhs, on dieten se en et Enmaksglas. Am angere Dagg levvdn se dann nit mieh.

Wenn e-iner anjewe wollt, he könnt schwemme, wu-eden de utjelacht: „Hä - hä - mem Piss üwer dr Kiss!“

Von dänn dre-i Dieke be-im Fleermann konnden wir am beste en de meddeljruchte Diek, de an dr Drupnas litt. Do konnden wir sujar von e-inem Ast ut ne juhde Köpper mahke. Ech hann des Daag noch mol no dämm Ast gekiecke. He wor nit mi do — on de Boum och nit.

Dat Bahde te Huhs wor och ni su e-infach. Et samstags kohm dat Wäschfaat en de Köck on all die Blahre kohmen e-ine nom amgere do erren. En völl Familje jov et kenn Pomp — mähr ne Pött. Dann mossden dat Water isch gepött wehde, herenn geholt on dann widder erut jedreihet wehde. De me-iste hadden

nit sonne jruchte Pött, öm su völl Water warm te mahke. On Holt on Kohle kossden och völl Jeld.

Ne Bekannte vertellten e mol, datt se tomm bahde met schwatte Se-ip enjerieve wuhden, dann dreimol en et Waater jezoppt wuhden, fehdig woren wir. Te Huhs mossden wir dann, wenn e-ine fehdig wor, de Ouge to-e haule, böss de affjdrüggt wor on et Hemd anhadten. Später merkten ech, wenn mr bluhs e-in Oug tou mäkk, dat dat schlauer es.

Watt e Badezammer noch no dämm zwedde Weltkrieg bedüdden, je-iht ut dämm herfür, wat ne kle-ine Buhr vertällden. De hadden sech en dr schleite Tiehd för es beske Speck on su, e Badezammer mahke loete. Nou kohm de et samstags en usse Lahde ömm entekoupe. Dann dieden he immer jätt nöues vertälle. Dann seihet he op e-imol: „Nääh, jetz mot ech jonn, ech mot mech noch bahde em B a d e z e m m e r !“

Rudi Steingen sen.

Fröejer be-i uss te Huhs

Jo fröher, wor et dann do völl angesch, wi hütt? Wenn ech mech dat fürstell, wie et för 50—60 Johr, en-em Hushault to-eging on ech mech dat hütt bekiek, dann mot mr sahre, do hätt sech doch völl geängert. Fröher „En de Dieke“, die kle-ine Stroot met 5 böss 6 Hüher, do wuhr et noch jemütlich. Jie-der levvdn för sech, on doch wuhr et en juhde Noberschaft. En jieder Familje woren doch 6 böss 7 Kenger on och jiede Familje hat sinn Last on Öchel, ömm tereit te kuhme. Em Vergliek met hütt wore se doch all arm, on et moss allernenge gespart weede. Sparsamkeit is kenne Jiehr, on spare hi-eß nit, sech halv satt ehte, äwwer kenne Penning onütz ut-jewe. Ech we-it dat am beste von te Huhs, on wie et te Huhs wor, so wor et och en dr janze Noberschaft. Wir te Huhs on och all Familje „En de Dieke“ hadden e E-igenduhm. Et woren waal kle-ine Hüskes, äwwer et wor Platz drenn, on de Kösch wor jrucht, do wuht sech och de me-iste Tieht drenn opjehaule. Elektrisch Lecht jov et joo noch nit, on wir mossden met der Petroleumslamp te-reit kuhme. Et spare fing met Lechtmahke schonn an. Et wuht nit iher Lecht jemakkt, böss use Papp von dr Arbett kohm, dat wor jeje halwer siewe Uhr. Schön wor dat immer vör Martin on vör Nikolaus, on och en dr Weihnachtstiet. Dann sohten wir alltesahme em Düstere öm dr Heed e-römm on songe de Martins- udder Nikolaus - Li-eder. Moss e-ine onbedengt Lecht hann, dann wuht et Owesdürke e bettche ope jemakkt. Wir öldere Kenger jingen och des Ohmes jehn op dr Stroot spi-ele, äwwer wann dr „Engel des Herrn“ (Abendglocke) jelütt wuhde, mossden wir no Huhs kuhme. Diehde mr dat nit, dann jov et jätt ut dr Arnekass', on dat schö-iden wir doch, denn för dat Militär- Koppel met dämm Schloot „Gott mit uns“ hadden wir doch Kadangs. Ohme-

Ehte jov et nit su janz frö-h, denn wemmer em 4 Uhr ut dr Scholl kohme, joof et doch noch e paar dicke Botteramme met Muhkreuut. Wenn mr dann selwer de Botter schmeere dorf, dann seit de Mamm schonn direkt: „Klarv de Botter mitt su dick, sons stött dech de Kuh“. Dat Muhkreuut konnt mr suwiesu nit dick schmeere, sons liep et lenks on reits eronger. De Kruutpott stong be-i jiehder Ehtestit om Dösch, mähr et Meddeihns nitt, on doch wuht noch dr Kruutpott jeholt, wenn et Bottermelkzupp jedrüscht Pruhme, on do ne Leepel met Muhkreuut drenn, dat wor läcker. De Bottere, die mr mett-kreege för de Zehnuhrspaus, do woor kenn Kruht drop, denn uss Mamm wollt nitt hann, dat wir mett nem Kruuthaad en dr School soote. Ohmes wuht de Kruutpott noch e mol tranzeniert. Jov et gebroode Ärpel, do wuht Schwattbruht met Muhkreuut be-i jejehte; wuht Buukwe-ihte Kuhke jebacke, do moss och Kruht drop. Buukwe-ihtekuhke, de marmoriert wor (Speckstöckskes), de wuhr besongig läcker, de jov et mär nit te dökk. Dann jov et och noch Ärpelkuhke, wenn do nitt dick Muhkreuut drop wor, schmekken de och nit. Su wor et met allem on och memm Ehte angesch, wie hütt. Et jov och noch völl Denger, wor die Kenger van hütt nix mie van kenne. Wenn wir ut dr Nomedeihsscholl kohme, woss ji-eder watt he te donn haht. E-ine udder och zwei mossden dr Ferkespott fehdig mahke. Dat wuhr völl Arbett. De Ronkele on de Ehdkolerabe mossden en kle-ine Stöckkes geschni-ede wehde, söss duurden et te lang, böss et jaar wor. Die Lütt, die ne Hummpott hadden, do kohm dat nit suh drop ahn, äwwer be-i de me-iste Lütt moss dr Ferkespott om Hehd gekokkt wehde. Ne angere von dänn Kenger moss Sorge, dat Holt on Kohle benne woren. Mett dänn Kohle hadden wir jo nit völl Arbett, do wuht ne Ämmer voll ut dämm Schoppe geholt on dr Jresstrog voll geschött. Äwwer met dämm Holt wor jätt mieh Arbett. Henger ji-edem Huhs on Hoff wor en Holtmiet. Dat Holt wuht em Johr-üwer, besongesch en dr Ferie-tiet on wenn döchtig Storm gewässt wor, ut em Bosch geholt. Dat dörre Bühkeholt wuht op owesläng gebrooke on en dr Back-owe jeleiht; et moss am morje polverdrüsch sinn, ömm dr Heed flöck ahntemahke. Hütt ess jo su matt all nit mieh nühdig. Jetz wühd mähr am Knöppke gedrieht, on et brennt, elektrisch udder Gas. Wemmer nu als Kenger te Huhs och watt arbe-ide mossden, geschatt hätt uss dat doch ollemohle nitt. Och mem Spiele simmer nitte te kott jekuhme. Wir konnden noch an jiehder Huhs-wank dötze, on op dr Stroot Schmeckdopp schlare. Hütt ess dat och en Lengtörp nit mieh müchlich. Dorömm kann mr doch jetruust sahre: Vör 50 Johr wor doch manches noch schönner wie hütt

Jean Frohnhoff (am Kalter)



WILH. FROHNHOFF

MEISTER DES KRAFTFAHRZEUG-HANDWERKS

Anerkannter OPEL-DIENST

Verkauf · Kundendienst · Ersatzteile

4032 LINTORF

Angermunder Straße 23 · Telefon 5341 Amt Ratingen

Brötchen, Brot, Gebäck frisch vom Ofen auf den Tisch

Schöne Weihnachtssachen

BÄCKEREI · KONDITOREI · LEBENSMITTEL

RUDI STEINGEN

4032 LINTORF · Speestraße

Filiale am Markt jetzt mit *Kaffeestübchen*

Alle Lebensmittel

Gut und preiswert

Käthe Schwöder

4032 LINTORF, Speestraße 45, Telefon 31485

Martin Steingen

SCHMUCK · UHRENFACHGESCHAFT · BESTECKE

4032 LINTORF · SPEESTRASSE 11

DROGERIE und REFORMHAUS

H. DIEDERICHS

4032 LINTORF, Speestr. 58, Ruf 36664 Ratingen

Rat und Hilfe!

bei einem Sterbefall finden Sie beim

BESTATTUNGSUNTERNEHMEN

HEINZ KLEINRAHM

4032 LINTORF

Am Heck 2 · Ruf Amt Ratingen 36462

Wir bieten in großer Auswahl an:

Jugendbücher · Beschäftigungs- und
Unterhaltungsspiele · Briefpapier
Füller · Kerzen- und Weihnachtsschmuck

Geschwister Kellermann

4032 LINTORF · Duisburger Straße 1

Heinrich Fleermann

Getreide · Mehl · Futter- und Düngemittel

Mühlenbetrieb · Getreidetrocknung

Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel

Alles für Tier und Garten

4032 LINTORF, Mühle, Fernsprecher 31223 Amt Ratingen

